

BIO

Aktuell

Das Magazin der Biobewegung

2|23



T-Gro/ T-Gro Easy Flow

Die Wachstumsförderung

- Einfache Anwendung direkt auf Sämaschine
- Gesunde Pflanzen
- Nützlicher Trichoderma-Pilz



Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch

FISCHER

+ Junghennen



«Ihr Partner für konventionelle-
und Bio-Junghennen»




Fischer Junghennen | Schönenboden 3 | 6102 Malters
Tel. 041 497 26 75 | www.fischerjunghennen.ch

Mehr Überblick?



agriexpert

Wir unterstützen Sie:



Ihr Kompetenzzentrum
in der Landwirtschaft

Treuhand | Bewertung | Recht

Rüegg Gallipor AG

Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 | 659 05 05 Fax. 071 | 659 05 20



Wir liefern laufend gesunde, leistungsfähige, Zertifizierte Bio - Küken und Bio - Junghennen

Als grösster Vermarkter von Bio-Junghennen, können wir Ihnen jederzeit Bio - Küken und Junghennen anbieten.

- weisse, braune, schwarze und silver
- ab 10 Tiere Lieferung franko Hof
- abholung ab Gelsbühl, Märstetten jederzeit möglich (Tel. Anmelden)
- Ringe, Flexinetze, Legenester, Futterautomaten, Tränken, Eierschachteln usw.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne auch in Gesundheits- und Haltungsfragen.

Impressum

Bioaktuell (D), Bioactualités (F),
Bioattualità (I)
32. Jahrgang, 2023
Ausgabe 2 | 23 vom 17.2.2023
Das Magazin erscheint in allen
drei Sprachausgaben zehnmal
pro Jahr.

Preis Jahresabo Schweiz: Fr. 55.-
Preis Jahresabo Ausland: Fr. 69.-

Auflage

Deutsch: 7815 Exemplare
Französisch: 1353 Exemplare
Italienisch: 317 Exemplare
Total gedruckt: 10 191 Exemplare
Total versendet: 9 485 Exemplare
(notariell beglaubigt, 2022)

Druck

AVD Goldach AG
www.avd.ch

Herausgeber
Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34
4052 Basel
www.bio-suisse.ch
und
FiBL, Forschungsinstitut
für biologischen Landbau
Ackerstrasse 113, Postfach 219
5070 Frick
www.fibl.org

Gestaltungskonzept
Büro Häberli
www.buerohaerberli.ch

Papier

BalancePure (80 g/m²),
Blauer Engel, EU Ecolabel,
100 % FSC-Recyclingfasern

Redaktion Bioaktuell Magazin

Stephanie Fuchs (sf),
Chefredaktorin, Bio Suisse
Claire Berbain (cb), Bio Suisse
Beat Grossrieder (bgo), FiBL
Jeremias Lütold (jlu), FiBL
Theresa Rebholz (tre), FiBL
Ann Schärer (ann), FiBL
René Schulte (schu), Bio Suisse
redaktion@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 63

Redaktion bioaktuell.ch

Ania Biasio (anb), Chefredaktorin
Flore Araldi (far)
Serina Krähenbühl (skr)
Simona Moosmann (msi)
Nathaniel Schmid (nsc), FiBL
redaktionwebsite@bioaktuell.ch

Layout

Simone Bissig, FiBL

Korrektorat

Susanne Humm

Inserate

Erika Bayer, FiBL,
Postfach 219, 5070 Frick
werbung@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)62 865 72 00

Verlag

Petra Schwinghammer,
Bio Suisse, Peter Merian-
Strasse 34, 4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 66

Download Magazin (PDF)

www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Magazin
Benutzer: bioaktuell-2
Passwort: ba2-2023

www.bioaktuell.ch

facebook.com/bioaktuell.ch

Der Bioweinbau ist auf dem Vormarsch, was sich in der rasanten Zunahme der zertifizierten Anbauflächen widerspiegelt. Der Weg zur Umstellung bleibt jedoch schwierig; viele bleiben bei Bundesbio und wechseln nicht zur Knospe. Dossier ab Seite 6. Bild: Claire Berbain

Inhalt

Schwerpunkt

Weinbau

- 6 Umstellbetrieben reinen Wein einschenken
- 8 Die Knospe ist mehr als alter Wein in neuen Schläuchen

Landwirtschaft

Biokontrolle

- 10 Regelmässige Betriebskontrollen sind und bleiben wichtig

Wiederkäuer

- 12 Mit Weidemanagement gegen Würmer

Rindvieh

- 14 Auf dem Weg zur einfachen Weidekuh

International

- 16 Eine Chance, die gut riecht

Gesellschaft

- 18 Einleben in andere Alltage

- 21 FiBL-Beratung

Verarbeitung und Handel

Pflanzenöle

- 22 37 Grad kaltes Öl

Bio Suisse und FiBL

FiBL

- 24 50 Jahre FiBL: Interview mit Hansueli Dierauer
- 26 Nachrichten

Bio Suisse

- 27 Nachrichten

Rubriken

- 2 Impressum
- 4 Kurzfutter
- 29 Handel und Preise
- 30 Agenda/Marktplatz

Vom edlen Tropfen zum Trumpf

In keinem anderen Sektor ist die Bioumstellungsrate so hoch wie bei den Winzerinnen und Winzern. Der Bioweinbau verzeichnet in der Praxis eine rasante Zunahme, die von einem tendenziell wachsenden Biomarkt getragen wird. Dennoch bleibt er ein eigenständiger Sektor, der sich durch eine grosse Vielfalt an Vermarktungsmöglichkeiten auszeichnet.

Die agronomischen Einschränkungen unterscheiden sich deutlich von jenen der restlichen Landwirtschaft. So ist die Umstellung eines Rebbergs auf biologische Bewirtschaftung nicht mit der Umstellung offener Ackerflächen vergleichbar. Die Vielzahl der Rebsorten, die starke Parzellierung der Weingüter – insbesondere im Wallis – und die Lage der Rebberge erschweren die ohnehin schon schwierige Aufgabe der Winzerinnen und Winzern noch zusätzlich. Zudem verursachen diese Rahmenbedingungen deutlich höhere Produktionskosten. Das Risiko ist beträchtlich, erst recht für jene, deren Jahreseinkommen ausschliesslich von der Trauben- respektive Weinproduktion abhängt.

Dennoch sind die Winzerinnen und Winzer motiviert, und die Nachfrage ist da. Jene, die wir dazu befragt haben (Seite 8–9), sagen, dass Bio angesichts dieser Begeisterung zur Norm für den Schweizer Weinbau werden könnte. Es fällt schwer, darin nicht eine kommerzielle und strategische Chance für Bio Suisse zu sehen. Der Dachverband würde wohl davon profitieren, die Entwicklung des biologischen Weinbaus durch Förderung, Weiterbildung und Information verstärkt zu unterstützen. Eine klare, wohlwollende Absicht und ein offenes Ohr dürfen dabei nicht fehlen.

Claire Berbain

Claire Berbain, Redaktorin



Gesagt



«Wir können enorm viel von der Praxis lernen. Die Innovationen kommen meistens von dort und weniger aus der Forschung.»

Hansueli Dierauer, FiBL
→ Seite 24

Gezählt

1100 Samendosen konnten drei Luzerner Biolandwirte via Swisshgenetics von ihrem Kreuzungstier Campus gewinnen. Dies im Rahmen eines privaten Projekts mit dem Zuchtziel: fruchtbare, gesunde Weidekühe.

→ Seite 14

Gesehen



Die schneereiche, kalte Jahreszeit gehört vermutlich nicht zur Liebessaison des Huhns. Schliesslich stammt es ursprünglich aus dem tropisch-heissen südostasiatischen Dschungel. Trotzdem dringt ein zufriedenes Gegacker aus den gut geschützten mobilen Hühnerställen des Biohofes Wingey in Trubschachen BE. *Bild und Text: Ann Schärer*

Bella hat das Horn vorn

Bella ist in der Schweiz der beliebteste Name für ein weibliches Rind. 4422 Kühe (Stichtag: 31. 12. 2022) werden mit diesem Ruf in den Stall gelockt. Auf Platz zwei rangiert Fiona (3327), dann folgen Bianca (3120), Nora (2944) und Sina (2939). Im Tessin führt Luna die Rangliste an, in der Romandie belegen Tulipe und Etoile die Ehrenplätze hinter Bella. Grundlage für das Ranking bildet die Tierverkehrsdatenbank, die auch die beliebtesten Namen weiterer Nutz- und Haustiere auflistet. So nennen Hundehalter ihre Lieblinge entweder Luna oder Rocky; bei den Katzen sind es nochmals Luna sowie Simba. *bgo*

www.identitas.ch > Tierstatistik

Salat-Paten gesucht

Das Projekt «Mit vereinten Gärten» von Sativa Rheinau und Pro Specie Rara sucht wieder Gärtnerinnen und Gärtner, die Salat-Testlinien anbauen. Ziel des Projekts ist es, patentfreie, gegen Mehltau widerstandsfähige Salatsorten für den Bioanbau zu entwickeln. Die Salate müssen an möglichst vielen Standorten getestet werden. Es geht darum, den Grad des Mehltaubefalls zu erheben und regelmässig online mitzuteilen. Interessierte können sich bis Mitte Mai anmelden. Voraussetzung sind mindestens 5 (besser 15) Quadratmeter Fläche für mindestens 40 (140) Salatpflanzen; Setzlinge werden gratis abgegeben. *bgo*

www.mit-vereinten-gaerten.org

Plädoyer fürs 4. Lehrjahr

Die Ausbildung Landwirtin/Landwirt muss modernisiert werden, darin sind sich die Berufsverbände einig. Sie schlagen wie bisher eine dreijährige EFZ-Ausbildung mit wählbaren Fachrichtungen im dritten Lehrjahr vor. Neben dem Bioackerbau stehen Ackerbau, Rindvieh-, Geflügel- und Schweinehaltung sowie Alp-/Berglandwirtschaft zur Auswahl. Wer mehr Kompetenzen erlangen will, kann ein viertes Lehrjahr anhängen. Dabei winkt ein Abschluss in einer zweiten Fachrichtung, was die Berufschancen erhöht. Die Vorschläge gehen nun zu den Mitgliedorganisationen des zuständigen Berufsbildungsfonds in Konsultation. *bgo*

www.bioaktuell.ch > Grundlagen > Bildung

Vier von fünf Bioprodukten im Laden zu teuer


Kürzlich hat der Preisüberwacher einen Bericht veröffentlicht zu den Margen, welche die Grossverteiler auf Biolebensmittel erheben. Fazit: Mit vier von fünf Bioprodukten erzielen Migros und Coop eine höhere Bruttomarge als mit vergleichbaren konventionellen Produkten. Weil diese zwei Grosshändler eine starke Marktdominanz ausüben, komme es zu einem «wenig wettbewerbsintensiven Umfeld», schreibt Preisüberwacher Stefan Meierhans. Das trage dazu bei, «dass Bioprodukte stärker verteuert werden» im Vergleich zu konventionellen Waren.



Grosshändler erzielen hohe Margen mit Bio.

Und auch im Vergleich zu Märkten in Ländern mit besser funktionierendem Wettbewerb, wie etwa Neuseeland. Studien zeigen: Konsumentinnen und Konsumenten sind gegenüber Biopreisaufschlägen bis etwa 20 Prozent relativ kulant. Daher schlug der Preisüberwacher den Grossverteilern als Kompromiss vor, keine höheren Margen zu verrechnen, solange der prozentuale Biopreisaufschlag mehr als 20 Prozent beträgt. «Bedauerlicherweise waren die eingeladenen Unternehmen zu dieser mit Preissenkungen verbundenen Zusage nicht bereit», heisst es im Bericht von Stefan Meierhans.

Migros und Coop wehren sich gegen die Klagen und meinen, sie verdienen an Bio- und Labelprodukten nicht mehr als an konventionellen. Im «Tages-Anzeiger» verwiesen sie auf Mehrkosten bei Verarbeitung, Verpackung, Kontrolle, Zertifizierung und Handel. Aus Sicht des Preisüberwachers wiederum stellt sich die Frage, «ob sich die beiden grossen Player Coop und Migros zu wenig Preiswettbewerb liefern». Aus diesem Grund werde der Preisüberwacher die beiden Grosshändler weiter beobachten. *bgo*

 www.preisueberwacher.ch


Aussäen mit Biodynamik

Erfolg im Garten bedingt gute Planung. Eine Möglichkeit, termingerecht und im Einklang mit der Natur die Beete zu bestellen, bietet der biodynamische Kalender von Demeter. Seinen Ursprung hat er in den umfassenden Arbeiten der deutschen Biopionierin Maria Thun (1922–2012), in deren Verlag heute noch



Wann ist die beste Zeit für die Aussaat?

ein Kalender mit detaillierten Aussaat-tipps erscheint. Die Demeter-Version enthält Informationen zu Mondphasen und -bahnen, geeigneten Pflanzzeiten (Blatt-, Blüten-, Frucht-, Wurzeltage) und ungünstigen Tagen. Sie ist gratis erhältlich in Läden mit Demeter-Produkten sowie als PDF-Download. *bgo*

 www.demeter.ch/biodynamischer-kalender


Biodiversität: Neuer Lehrgang von FiBL, Agrofutura und Agridea

410 Millionen Franken – so viel bezahlt der Bund jährlich dafür, die Biodiversität in der Landwirtschaft zu fördern. Trotzdem zeigen Erhebungen, dass die Biodiversität im Kulturland weiter abnimmt. Daraus ergibt sich, dass die Landwirtschaft ihre Umweltziele im Bereich Arten und Lebensräume nicht wunschgemäss erreicht. Eine gesamtbetriebliche Biodiversitätsberatung kann hier eine markante Verbesserung erreichen, wie Studien belegen.

Damit sie gesamtbetriebliche Biodiversitätsberatungen erfolgreich durchführen können, benötigen Beratungspersonen fundierte agronomische und ökologische Kenntnisse; nötig ist auch Sozialkompetenz. Diese Anforderungen sind Inhalt des neuen Lehrgangs, den das FiBL gemeinsam mit Agrofutura und Agridea anbietet. Der Lehrgang wird gestützt durch eine Begleitgruppe, zu der Bundesstellen (BAFU, BLW) und Pilotkantone (BE, FR, LU, SG, ZH, TG) sowie

weitere Institutionen gehören. Der Kurs verfolgt den Anspruch, Fachpersonen für Biodiversitätsberatung so praxisnah wie möglich auszubilden, sodass sie ihre komplexen Aufgaben effizient meistern können. Inwiefern der Lehrgang diesen Anspruch erfüllen kann, wird in einer

wissenschaftlichen Begleitung analysiert. Nach Projektabschluss 2026 soll der Lehrgang mit angepasster Organisation zum Dauerangebot werden. *bgo*

 www.fibl.org > Themen/Projekte > Projektdatenbank > Suchen: «55352»



Ob die Lebensräume intakt sind, zeigt sich oft im Kleinen – etwa bei der Anzahl an Nützlingen.

Umstellbetrieben *reinen* *Wein einschenken*



Immer mehr Weinbaubetriebe erfüllen die Vorgaben von Bundesbio, den Schritt zur Knospe wagen wenige. Nötig dafür wären mehr Wissen und Labelbewusstsein.

Der Weinbau ist einer der dynamischsten Sektoren der Biobranche. Die biologisch bewirtschaftete Rebfläche hat sich innerhalb von drei Jahren von 1000 auf über 2200 Hektaren verdoppelt. Der Biosektor, der im Jahr 2021 fast 43 Millionen Franken erwirtschaftete (und inzwischen 10 Prozent des Weinmarktes ausmacht), zählt aktuell knapp 600 zertifizierte Weingüter. Seitens der Produzierenden gibt es eine Vielzahl von Arbeitskreisen und Versuchsplattformen, was zeigt, dass der Wille zum technischen Fortschritt vorhanden ist. Warum aber ist die Knospe auf so wenigen Flaschen zu sehen? Warum begnügen sich viele Anbieter mit einer Zertifizierung gemäss Schweizer Bioverordnung und streben keine Anerkennung durch Bio Suisse an?

«Der Weinbau ist ein Sonderfall in der Biobranche», resümiert Pascal Olivier, Leiter der Antenne romande von Bio Suisse. «Der Sektor hinkte in Bezug auf die Umstellungsrate lange Zeit hinterher, da ihm vom Dachverband keine Priorität eingeräumt und vom Handel zu wenig Bedeutung beigemessen wurde.» Er zeichnet sich durch einen hohen Anteil an Direktvermarktung und enge Beziehungen zwischen Produzierenden und Kundschaft aus. «Daher stellt die Knospe aus Sicht vieler Winzerinnen und Winzer, die bereits einen Kundenstamm haben, kein ausschlaggebendes Verkaufsargument dar», analysiert Rolf Schweizer, Leiter von Bio Inspecta Romandie. Im Gegensatz zum Getreide-, Gemüse- und Obstsektor, wo es kaum einen Markt für Bioprodukte ohne Knospe-Label gibt, bietet der Weinbau die Möglichkeit, bio zu sein, ohne es zu sagen. «Die selbsteinkellernden Weinbäuerinnen und -bauern wollen zudem ihr sorgfältig gestaltetes Etikett nicht mit zu vielen Informationen überladen», fährt Pascal Olivier fort. «Das ist ein verständliches Argument, da sie ihr Image bewahren wollen. Aber manchmal fehlt es ihnen auch an Pragmatismus.»

Das heikle Konzept der Gesamtbetrieblichkeit

Das von Bio Suisse vertretene Prinzip der Gesamtbetrieblichkeit wird ebenfalls als Hindernis für die Umstellung genannt. «Es erweist sich als kompliziert, dieses Konzept im Weinbau umzusetzen», gesteht Gilles Besse, Önologe der Weinkellerei Jean-René Germanier in Vétroz VS, eines der grössten biozertifizierten Weingüter der Schweiz. «Die für das Wallis typische starke Parzellierung ist nicht hilfreich, weshalb trotz der bestehenden Nachfrage sowohl kleine Kellereien als auch grosse Häuser zögern», fährt der neue Vorsitzende der Fachgruppe Wein bei Bio Suisse fort.

Viele lassen sich auch von den Knospe-Standards für die Einkellerung abschrecken. «Zu Unrecht», betont Rolf Schweizer. «In den letzten Jahren wurden in Bezug auf das önologische Know-how Fortschritte erzielt, die es ermöglichen, die Eingriffe zu begrenzen und die Knospe-Kriterien leichter zu erfüllen.» Laut dem Experten würde der Bioweinbau von einer stärkeren Profilierung auf dem Markt profitieren. «Indem man diese Kluft (Knospe versus Bundesbio) aufrechterhält, schafft man Verwirrung und riskiert, in einem immer härter umkämpften Sektor Marktanteile zu verlieren», erklärt Gilles Besse. Er will auf der Ebene der Fachgruppe Wein handeln, um das Image der Knospe innerhalb der Branche zu fördern.

Pascal Olivier hingegen bedauert, dass ein Teil der Winzerinnen und Winzer darauf verzichte, sich einer bereichsübergreifenden, dynamischen und zukunftssträchtigen Bewegung anzuschliessen. «Indem sie verschiedene Produktionssektoren vereint, schafft die Knospe etwas Einzigartiges in der Landwirtschaft. Und es ist eine echte Stärke, dieser Bewegung anzugehören.» Rolf Schweizer wiederum setzt auf den Generationswechsel. «Junge Menschen sind sich eher bewusst, wie wichtig ein Label ist, um hervorstechen», führt der Leiter von Bio Inspecta Romandie aus. «Schweizer Wein ist ein Nischenmarkt, und Bio könnte früher oder später zur Norm werden.» *Claire Berbain; Übersetzung: Sonja Wopfner*



Knospe versus Bundesbio

Bio Suisse schreibt vor, dass ein Knospe-Betrieb gesamthaft biologisch bewirtschaftet werden muss. Die Schweizer Bioverordnung lässt diesbezüglich Ausnahmen zu. Weiter erlaubt Bio Suisse maximal 3 Kilo Reinkupfer pro Hektare und Jahr; die Bioverordnung 4 Kilo. Die Biodiversitätsförderflächen müssen auf Knospe-Betrieben mindestens 7 Prozent ausmachen, gegen 3,5 Prozent laut Bund. Zudem muss ein Knospe-Hof mindestens 12 Fördermassnahmen von Bio Suisse umsetzen. «Im Weinkeller wird der von Bio Suisse vorgeschriebene Verzicht auf Kupfer für die Reduktion der Weine sowie auf Tannine – auch biologische – oft als wesentliches Hindernis angeführt, auf die Knospe zu wechseln», sagt David Marchand, Weinbauberater am FiBL, Department Westschweiz. Auch kommerzielle Gründe fügt er an: «Wenn sie keine Vereinbarung mit Coop haben, brauchen Winzerinnen und Winzer das Label von Bio Suisse nicht. Ihnen reicht dann die Angabe, dass es ein Biowein ist.» Zudem gebe es zwischen den Kantonen Unterschiede. «Der Einfluss der Beraterinnen und Berater, die die Knospe als alternatives privates Label oder als unverzichtbar darstellen, ist gross.»

→ Bea Steinemann, Leitung Gruppe Weinbau & Önologie, FiBL
bea.steinemann@fibl.org
Tel. 062 865 72 03

www.bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Weinbau

Neues Merkblatt «Anforderungen an den Bioweinbau» (Februar 2023):

shop.fibl.org > Art.-Nr. 1490

Betriebsmittelliste Weinbereitung:

shop.fibl.org > Art.-Nr. 1488

Podcast «Klimawandel im Bioweinbau»:

www.fibl.org > Infothek > Podcast > «Klimawandel im Bioweinbau»

Bio sein, ohne es zu sagen: Schweizer Biowein kommt (zu) oft ohne Knospe aus. Bild: Claire Berbain

Die Knospe ist mehr als neuer Wein in alten Schläuchen

Die Umsetzung der Knospe-Richtlinien im Rebberg und im Weinkeller erfordert Zeit und birgt Risiken. Winzerinnen und Winzer, die sich darauf eingelassen haben, bereuen es trotzdem nicht.

Texte: Claire Berbain; Übersetzung: Sonja Wopfner

«Den Schritt wagen, um alle Trümpfe in der Hand zu haben»

Luc Pellet, Mont-sur-Rolle VD

«Hätte man mir vor zehn Jahren gesagt, dass ich eines Tages auf Bio umstellen würde, hätte ich es nicht geglaubt», gesteht Luc Pellet. Für den Winzer, der zwischen Mont-sur-Rolle und St-Livres in der Waadtländer Region La Côte 7,5 Hektaren bewirtschaftet, ist die Umstellung Teil eines langfristigen Prozesses. «2014 hat mich die Affäre um Moon Privilege erschüttert, ein Fungizid mit verheerenden Auswirkungen auf



Luc Pellet befindet sich im ersten Umstellungsjahr auf Bio.

die Reben. Ich stellte meine Praktiken in Frage und verlor das Vertrauen in das Zulassungssystem für Pflanzenschutzmittel.» In den folgenden Jahren führt der Winzer Versuche ohne synthetische Produkte durch, bis er den Herbizideinsatz gänzlich beendet. Er rüstet sich für die mechanische Unkrautregulierung aus und sammelt weiter Erfahrungen.

Die Anti-Pestizid-Initiativen und der Wunsch eines wachsenden Teils der Konsumentinnen und Konsumenten nach Nahrungsmitteln ohne Rückstände synthetischer Produkte überzeugten Luc Pellet endgültig, den Schritt zu wagen. «Was, wenn Bio der richtige Weg ist?», fragte sich der 64-jährige Pro-

duzent, der kurz davorsteht, sein Rebgut an seinen Schwiegersohn zu übergeben. In der Region rund um Mont-sur-Rolle gibt es zahlreiche Winzer, die erfolgreich auf Bio umgestellt haben. Auch Luc Pellets Hauptabnehmer, die Firma Schenk in Rolle VD, bekundet ein wachsendes Interesse am Biomarkt.

«Ich hätte mich nicht auf eine Umstellung eingelassen, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, was ich tue», so der Winzer. Im Rebberg komme er mittlerweile technisch gut zurecht, auch wenn es noch viele Baustellen gebe, vor allem bezüglich Bodenbedeckung. Er habe seine Arbeit umorganisiert und verfüge jetzt über die richtige Ausrüstung und ein wertvolles Netzwerk von Biokollegen, mit denen er sich austauschen kann. Auch wenn seine Beweggründe in erster Linie agronomischer und strategischer Art sind, will Luc Pellet nun direkt auf die Knospe umstellen. Sich mit einer Zertifizierung gemäss Bioverordnung zu begnügen, erscheint ihm aus kommerziellen Überlegungen nicht richtig. «Wenn man schon durch Bio einen höheren Marktwert erzielt, dann sollte man auch alle Trümpfe in der Hand haben und die Knospe beanspruchen können. Ausserdem könnte dies eine Gelegenheit sein, neue Kundschaft anzuziehen und so unser Volumen an verkauftem Wein zu erhöhen!»

«Die Gesamtbetrieblichkeit ist logisch, aber heikel»

Bertrand Favre, Choulex GE, Domaine de Miolan

Als Bertrand Favre 2006 beschliesst, auf Bio umzustellen, hat dies primär agronomische Gründe. Der Landwirt aus Choulex im Kanton Genf bewirtschaftet einen Mischbetrieb mit 50 Hektaren Ackerland, 20 Hektaren Grünland und 5 Hektaren Reben. In den Parzellen, in denen er Getreide und Ölsaaten anbaut, ist er immer wieder mit Fruchtbarkeitsproblemen konfrontiert. Durch die Umstellung auf Bio möchte der Genfer die Mikrobiologie seiner Böden verbessern. Er steht jedoch vor der Herausforderung, gleichzeitig sein Ackerland und seine Rebberge umstellen zu müssen. «Ich habe nicht lange gezögert», betont der Landwirt und Winzer. «Die möglichen Rückstände an Pflanzenschutzmitteln in der Maische waren damals ein echtes Problem für mich. Da ich meine gesamte Produktion bereits selbst zu Wein verarbeitete, fühlte ich mich dafür verantwortlich, meinen Kunden ein gesundes, authentisches Produkt zu liefern, das meinen Werten entspricht.»

Der Landwirt ist überzeugt, aber auch besorgt. Wie würden die Reben auf diese abrupte Umstellung reagieren? Würde sein Ertrag stark sinken? «Damals konnten wir uns nicht vorstellen, als Ausgleich die Preise für unsere Weinflaschen oder Trauben zu erhöhen», gesteht er. In seiner Region hatten nur wenige Winzer bereits auf Bio umgestellt. Bertrand Favre musste seine Ängste überwinden, Anfangsschwierigkeiten ge-



Bernard Favre und Sarah Meylan auf dem Knospe-Weingut in Choulex.

gebenfalls ohne Ratschläge zu meistern. «Mein erstes Umstellungsjahr 2007 war regnerisch und gefährlich bezüglich Krankheiten. Der Pflanzenschutz erwies sich als kompliziert; aber schliesslich hat uns das Jahr bewiesen, dass es möglich war», erzählt der Genfer, dessen Ehefrau Sarah Meylan ebenfalls eine preisgekrönte Winzerin ist, die ihr eigenes Weingut bewirtschaftet. «Es war wichtiger denn je, die Vegetation zu überwachen. Der Wechsel der Anbaumethode machte sich sehr schnell an den Reben bemerkbar: Sie wiesen einen deutlichen Rückgang der Wuchskraft auf, zeigten aber rasch eine relative Toleranz gegenüber Befall.»

Seine Entscheidung bereut Bertrand Favre nicht; bereits 2012 erhält sein Biowein Preise. Er geht sogar noch weiter: «Die Gesamtbetrieblichkeit, wie sie von den Knospe-Richtlinien verlangt wird, ist in meinen Augen logisch und gerechtfertigt. Das «Alles-oder-Nichts» ist zwar schwierig, bietet aber eine ethisch notwendige Kohärenz.» Der Landwirt wirft jedoch ein, dass eine schrittweise Umstellung für diversifizierte Betriebe besser geeignet wäre. «Ein etwas flexibleres Timing bei der Umstellung wäre von Vorteil; das würde helfen, auch die Skeptiker von der Gesamtbetrieblichkeit zu überzeugen.» Der Weinbauer, der mit dem Titel «Biowinzer des Jahres 2021» ausgezeichnet wurde, bekennt sich zu den ethischen und agronomischen Beweggründen für seine Umstellung. «Die Knospe ist für mich als selbsteinkellernder Weinbauer eine Garantie für die Authentizität meiner Weine; sie darf aber nicht nur ein Marketingschritt sein oder bloss aus finanziellen Gründen erfolgen.»

«Der Knospe-Wein könnte besser unterstützt werden»

Familie Rouvinez, Sierre VS

Mit 150 Hektaren, davon 120 in eigenem Besitz, hat das Weingut Rouvinez in Sierre im Herzen des Wallis einen der grössten Namen in der Schweizer Bioweinbranche. «Die Wende hin zu Ökologie und Bio wurde bereits vor gut vierzig Jahren von der vorherigen Generation eingeleitet», erklärt Betriebsleiter Frédéric Rouvinez. Verzicht auf Bodenherbizide, Begrünung der terrassierten Rebberge, Abkehr von

Insektiziden und synthetischen Fungiziden: Zu Beginn der 2000er-Jahre wurden 70 Prozent der Rebberge gemäss den Bio-Suisse-Richtlinien bewirtschaftet. Jedoch wurden keine Schritte zur offiziellen Anerkennung eingeleitet. «Der Generationswechsel an der Spitze des Unternehmens brachte den Stein ins Rollen», erzählt der Jüngste der Geschwister Rouvinez. «Wir leben heute in einer Welt, in der Transparenz herrscht. Zu sagen, was man tut, und zu tun, was man sagt, ist eine absolute Notwendigkeit.»

Daher wurde 2013 die Umstellung eines Teils des Weinguts in Angriff genommen. «Es war undenkbar – und ist immer noch unrealistisch –, unsere gesamten Rebberge auf einmal auf Bio umzustellen», präzisiert Frédéric Rouvinez. Seines Erachtens ist die Gesamtbetrieblichkeit im Wallis nicht einfach zu verteidigen. «Die Bewirtschaftungsbedingungen unterscheiden sich stark zwischen der maschinell bearbeitbaren Ebene und den fast unzugänglichen Hängen. Dazu kommt noch, dass die Rebsorten unterschiedlich empfindlich auf Wasser- und Stickstoffstress reagieren und eine mehr oder weniger intensive Bodenbearbeitung benötigen, um die Konkurrenz zu begrenzen. Viele Weinberge erlauben jedoch keinen Zugang mit den notwendigen Geräten.» Die Familie



Betriebsleiter Frédéric Rouvinez (l.) mit Geschwister Philippe und Véronique.

Rouvinez schuf zwei Produktionsstätten von jeweils rund 70 Hektaren – eine ist Knospe-zertifiziert, die andere konventionell. Bis zu deren Anerkennung durch das Bundesamt für Landwirtschaft und schliesslich durch Bio Suisse war es jedoch ein langer Weg. «Wir haben auch ein fünfjähriges, von Bio Suisse auferlegtes Moratorium bezüglich der Vergrösserung der Weingüter durchlaufen», führt der Betriebsleiter aus.

Heute sind 75 Hektaren Knospe-zertifiziert. Aber nur die Hälfte der Trauben wird unter der Knospe vermarktet. Der Rest bleibt Bundesbio. «Dass sich die Weinkellereien nicht auf die Knospe stürzen, ist verständlich», fährt Frédéric Rouvinez fort. «Die Gebühren pro Hektare und für die Lizenz – 0,9 Prozent des Umsatzes – können abschreckend wirken. Das ist ein erheblicher Beitrag für die ganze Branche. Ausserdem ist auf dem Markt die Nachfrage nach Knospe-Wein nicht übermässig gross, abgesehen von Coop.» Laut Frédéric Rouvinez könnte eine stärkere Unterstützung der Knospe-Weine die Situation grundlegend verändern. «Die Lizenzgebühren würden die Finanzierung einer Marktunterstützung ermöglichen. Knospe-Weine brauchen eine Werbekampagne.»

Regelmässige Betriebskontrollen *sind und bleiben wichtig*

Jede Knospe-Landwirtin, jeder Knospe-Bauer erhält mindestens einmal im Jahr Besuch von einer Kontrollstelle. 2023 wird vor allem die Fruchtfolgeregelung im Fokus stehen.

Stammt das Raufutter gänzlich aus der Schweiz? Sind die verwendeten Hilfsstoffe auf der Betriebsmittelliste aufgeführt? Diese und weitere Fragen klären die Inspektorinnen und Inspektoren bei jeder Hofvisite, die sie mindestens einmal jährlich bei den rund 7500 Knospe-Betrieben vornehmen. Die Inspektionen übernehmen im Schweizer Biolandbau die zwei Kontrollstellen Bio Inspecta aus dem aargauischen Frick und Bio Test Agro (BTA) aus dem bernischen Münsingen. Im vergangenen Jahr führten neben Futterherkunft und Betriebsmitteleinsatz vor allem administrative Mängel sowie Tierhaltungsfragen zu Beanstandungen (siehe Infobox).

Die Zusammenstellung der seit Januar 2023 geltenden Richtlinienanpassungen haben die Biobetriebe mit dem Dezemberheft von Bioaktuell (10|22) erhalten; sie sind auch jederzeit online abrufbar. Eine augenfällige Neuerung ist das Anbindeverbot für Ziegen (Bioaktuell 1|23). Höfen mit Ziegenhaltung ist es seit Jahresbeginn untersagt, ihre Tiere festzubinden. In manchen Ställen hat das die Installation von zusätzlichen Nischen nötig gemacht, damit die Tiere ihr Sozialverhalten ausleben können. «Die Betriebe sind sich dessen bewusst. Wir gehen nicht davon aus, dass viele Mängel zu beanstanden sein werden», sagt Andreas Müller, Leiter Fachbereich Zertifizierung und stellvertretender Bereichsleiter bei Bio Inspecta. Falls aber umfangreichere bauliche

Massnahmen nötig würden, sei bei kleineren Beständen zu befürchten, «dass einige Betriebe die Ziegenhaltung aufgeben könnten».

Anita Berner Krättli, Geschäftsführerin der BTA, macht auf weitere Neuerungen im Bereich des Tierwohls aufmerksam. So müssen Schweine neu über alle Kategorien hinweg zu hundert Prozent Biofutter erhalten, wobei für Ferkel bis 35 Kilogramm eine Übergangsfrist bis Ende 2025 gilt. Als Ausnahme sind einzig noch Molkereiabfälle ohne Bioherkunft zugelassen. Eine weitere Richtlinienanpassung betrifft die Mast- und Galtsschweine sowie die Eber. Ihnen müssen neu Scheuermöglichkeiten zur Verfügung stehen, was bei vielen Betrieben Anpassungen erforderte.

Verbesserter Auslauf für Hühner und Rinder

Grössere Änderungen erwähnt Anita Berner Krättli auch bei der Hühnerhaltung. «Da gibt es neue Haltungsvorschriften für Jungtiere und neue Weisungen zu den Mobilställen, den Ausenklimatebereichen und zum Schlechtwetterauslauf.» Konkret: Zählt eine Herde Junghennen, Junghähne und Zweinutzungs-hähne mehr als 500 Tiere, ist für sie neu ein Volierensystem einzurichten. Und die mobilen Ställe für die Legehennen müssen nun sechsmal pro Jahr verstellt werden, also praktisch alle acht Wochen. «Diese Neuerung verursacht viel Aufwand für die Betriebe und könnte bei ungünstiger Topografie zu Problemen führen», kommentiert Andreas Müller von Bio Inspecta.

Eine weitere Anpassung betrifft den Auslauf und die Futeraufnahme im Freien für Rinder. Das RAUS-Programm (Regelmässiger Auslauf im Freien) des Bundes existiert seit 1993 und enthält seit Januar 2023 zwei Varianten. Im Prinzip existiert der Grundsatz, dass die Tiere von Mai bis Oktober mindestens an 26 Tagen pro Monat Weidegang haben müssen, in



2023 steht die Fruchtfolge im Fokus der Biokontrolle; nicht nur die Äcker zählen, sondern auch die Brachen. Bilder: Thomas Alföldi (l.), Lukas Pfiffner (r.)

der übrigen Zeit an mindestens 13 Tagen. Nun verlangt die erste Variante, RAUS Basis genannt, dass allen Rindergattungen (inklusive Wasserbüffel) jederzeit eine Fläche von vier Aren pro Grossvieheinheit (GVE) zur Verfügung stehen muss. Die bisherige Anforderung, die Tiere von Mai bis Oktober täglich mindestens 25 Prozent des Futters auf der Weide holen zu lassen, fällt bei den Bundesvorschriften zwar weg, bleibt aber in den Knospe-Richtlinien bestehen. Als Alternative dazu bietet RAUS Basis die Möglichkeit, den Tieren ganzjährig einen ständigen Auslauf zu gewähren. Hier eröffnet das Programm RAUS Basis eine Ausnahme für Milch- und Zuchtkühe, die älter als 160 Tage sind; die Knospe-Regeln aber verlangen auch für diese Tiere ständigen Weidegang.

RAUS Weidebeitrag bedingt gute Vorbereitung

Als zweite, neue Variante steht es den Biobetrieben offen, das anspruchsvollere Programm RAUS Weidebeitrag zu erfüllen. Dieses schreibt vor, dass in der Vegetationsperiode an jedem Weidetag mindestens 70 Prozent Trockensubstanz dauerhaft vom Auslauf im Freien stammen müssen. Ausgenommen sind bis zu 160 Tage alte Kälber. Das Programm zielt auf ein Vollweidesystem ab und bedingt gründliche Vorabklärungen. Dazu gehören etwa Berechnungen zum Graswuchs, zum Futterbedarf und sogar Prognosen zu den klimatischen Bedingungen. Nimmt eine Rinderkategorie am Programm Weidebeitrag teil, müssen alle anderen mindestens beim Programm RAUS Basis mitmachen. Mehr noch: Von November bis Mai müssen die Tiere mindestens 22 Tage im Monat Weidegang haben; das Basisprogramm schreibt nur deren 13 vor.

Pro Rinderkategorie ist nur ein Programm wählbar; ein Kumulieren zwischen Programmen und Kategorien sowie ein Programmwechsel innerhalb des Beitragsjahres sind nicht möglich. Und sobald der Bauer oder die Viehhalterin die Anforderungen für das Setting Weidegang verfehlt, fallen ihre Tiere auch aus RAUS Basis heraus. Das hätte spürbare finanzielle Folgen, die Beiträge pro GVE belaufen sich auf 350 bis über 500 Franken im Jahr. «Diese Anforderungen könnten missverständlich sein und allenfalls da und dort zu Verstössen führen», folgert Andreas Müller.

Die Kontrollstellen legen gemeinsam mit Bio Suisse jährlich jeweils zwei Schwerpunkte fest. Darauf fokussieren sie bei den Inspektionen, was sie ihrer Kundschaft auch transparent mitteilen. 2023 betrifft das die Bestimmungen rund um die Fruchtfolgen. Konkret muss die Fruchtfolgefläche jeweils mit mindestens 20 Prozent Begrünung belegt sein. Auf der Hälfte davon ist eine ganzjährige Begrünung wie Kunstwiese, Bunt- oder Rotationsbrache vorgeschrieben. Weiter gilt, dass auf jeder Parzelle innerhalb von zehn Jahren einmal eine Kunstwiese angesät werden muss.

«Viel Leidenschaft und ein riesiges Engagement»

Diese Regelung dürfte für Landwirtinnen und Bauern vor allem dann anspruchsvoll werden, wenn es erneut zu Wassermangel kommt. Das trockene Jahr 2022 werde auch 2023 noch Konsequenzen haben, meint Andreas Müller. Die Vorräte an Raufutter dürften bei manchen schon jetzt im Winter zu Ende gehen. Es sei damit zu rechnen, dass einige Betriebe Zukäufe tätigen müssten, notfalls mit einer Ausnahmegewilligung. Bei solchen Zukäufen sei darauf zu achten, nur zertifizierten Händlern offenes Futter abzukaufen, ruft Anita Berner Krättli in Erinnerung (Bioaktuell 10|22). Denn: «Grundsätzlich müs-

sen die Tierbetriebe 100 Prozent Schweizer Knospe-Futter an ihre Wiederkäuer verfüttern.»

Der Einsatz von nicht konformen Futtermitteln sei «immer ein Thema, nicht erst seit der Anpassung der Fütterungsrichtlinien», führt Anita Berner Krättli aus. Dazu komme auch die Verwendung von Mineralstoffen und Kraftfutter. Wie gut die 5-Prozent-Limite beim Kraftfutter eingehalten worden sei, liesse sich aber erst bei der Kontrolle 2023 anhand der Nährstoffbilanzen und Lieferscheine vom Vorjahr überprüfen. BTA und Bio Inspecta sind sich einig, dass ein Dürresommer wie 2022 es stark erschwere, alle Wiederkäuer ausschliesslich richtlinienkonform zu versorgen.

Insgesamt setze die grosse Mehrheit der Betriebe die Richtlinien aber korrekt um, betonen die beiden Kontrollstellen übereinstimmend. Auf den Höfen verspüre man «viel Leidenschaft und ein riesiges Engagement für den biologischen Sektor», freut sich Anita Berner Krättli. *Beat Grossrieder*



Das Kontrolljahr 2022 im Rückblick

Bürokratische Mängel: lückenhafte Dokumentationen, unkorrekte Etiketten, fehlende Salmonellenprüfungen für Eier

Tierhaltung: nicht konforme Tierzukäufe, Einsatz von sexstem Sperma, Verwendung von Sperma von ET-Stieren (Embryotransfer), unkorrektes Trockenstellen beim Beenden der Laktation von Milchkühen, Einsatz von nicht konformen Futtermitteln und/oder Mineralstoffen

Ackerbau: Hofdüngerbezug von konventionellen Betrieben ohne Nachweis der Nichtverfügbarkeit von biologischem Hofdünger; Verstösse gegen die Weisung, ganzjährige Bodenbedeckung im vorgeschriebenen Umfang zu realisieren; Schwierigkeiten, den korrekten Anteil an Kunstwiesen in der Fruchtfolge zu realisieren; Einsatz von nicht konformem Saatgut

Allgemeines: kleinere Gewässerschutzmängel, vor allem auf Tierbetrieben; Biodiversitätscheck nicht vorhanden; fehlende Lohnverarbeitungsverträge

Die Biokontrolle in Zahlen

Rund 7500 Biobetriebe gibt es aktuell in der Schweiz. Als Kontrollstelle haben sie Bio Inspecta und Bio Test Agro (BTA) zur Auswahl. BTA beschäftigt 63 Mitarbeitende, 44 davon im Kontrollbereich. Zum Kundenstamm zählen rund 1900 Knospe-Höfe sowie 250 Verarbeitungs- und Handelsbetriebe. Bio Inspecta zählt rund 80 Kontrolleurinnen und Kontrolleure, die jährlich etwa 6400 Hauptkontrollen durchführen. Beide Kontrollstellen machen zudem unangemeldete Zusatzkontrollen bei mindestens zehn Prozent der Betriebe. Auf weiteren fünf Prozent entnehmen die Fachleute Proben, um allfällige Rückstände unerlaubter Stoffe abzuklären.

Das gesamte Bioregelwerk gibt es gratis zum Herunterladen:

bioregelwerk.bioaktuell.ch

RAUS-Programme:

www.bioaktuell.ch > Tierhaltung > Rindvieh >

Bio-Suisse-Merkblatt zur RAUS-Regelung

www.bio-inspecta.ch

www.bio-test-agro.ch

Mit Weidemanagement gegen Würmer

Ein Befall mit Parasiten ist bei Wiederkäuern häufig. Ein Versuch von FiBL und HAFL geht deshalb der Frage nach, wie über die Restweidehöhe der Wurmdruck kontrolliert werden kann.

Bei der Weidehaltung von Wiederkäuern sind Parasiten ein prominentes Thema. Die wichtigste Gruppe von Parasiten sind Magen-Darm-Würmer. Sie kommen auf nahezu allen Weiden vor und es kann davon ausgegangen werden, dass jedes weidende Nutztier mit Würmern befallen ist. Dies ist nicht grundsätzlich negativ, da Nutztiere durchaus Abwehrmechanismen gegen Würmer entwickeln. Erwachsene Tiere weisen meist eine deutlich bessere Abwehr auf als Jungtiere. Bei Lämmern, Gitzi und gelegentlich auch bei Jungrindern können Infektionen teils drastisch verlaufen. Die Abwehr von erwachsenen Auen und Ziegen kann bei sehr starkem Befall auch an ihre Grenzen kommen. Rinder weisen spätestens nach ihrer zweiten Weidesaison eine sehr effektive Abwehr auf.

Meistens verlaufen Infektionen symptomlos, sodass sie von aussen nicht oder nicht ohne Weiteres erkennbar sind. Wurminfektionen sind häufig mit einem Leistungsverlust verbunden. Die Kontrolle der Infektionen kann durch den Einsatz von Entwurmungsmitteln erfolgen, die nach Erregernachweis auch im Biolandbau erlaubt sind. Resistenzen gegenüber den Wirkstoffen sind bei Kleinwiederkäuern und

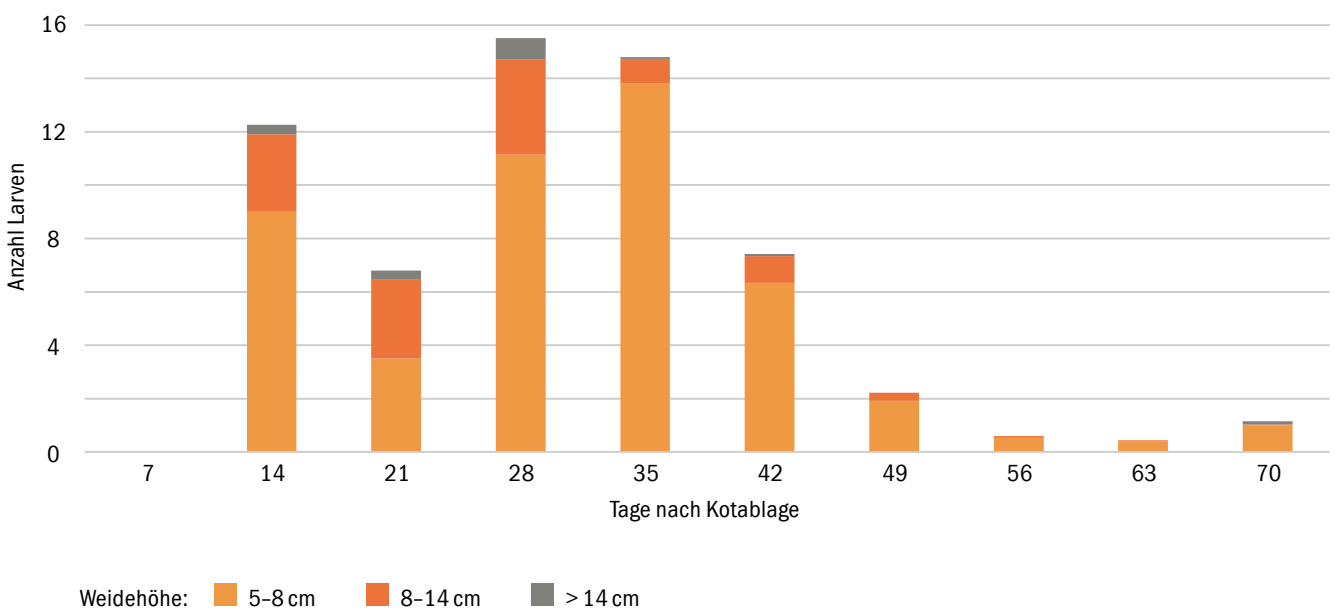
zunehmend auch bei den Rindern mittlerweile weit verbreitet. Negative Umweltwirkungen einiger Wirkstoffe machen den Einsatz im Biolandbau zudem zu einer zwiespältigen Angelegenheit. Präventive Massnahmen sind hier zu bevorzugen.

Möglichst lange Weideruhe

Ein Weidemanagement, welches auch das mögliche Infektionspotenzial der Weiden mit einbezieht, ist ein ideales präventives Werkzeug für die Wurmkontrolle. Denn über den Kot der Nutztiere gelangen Wurmeier auf die Weide, aus denen sich, abhängig von den Witterungsverhältnissen, nach wenigen Tagen bis mehreren Wochen infektiöse Larven entwickeln können. In der Regel sind die Larven um die Kotablagefläche konzentriert. Daher meiden die Nutztiere diese Stellen auch, wenn es ihnen möglich ist, was sich dann in sogenannten Geilstellen zeigen kann. Der Grossteil dieser Larven hat eine recht begrenzte Lebensdauer. In der Regel nehmen die Larvenzahlen sechs bis acht Wochen nach einer Beweidung wieder ab. Je länger die Weide ruht, desto sauberer wird sie. In Bezug auf die Würmer wäre es ideal, die Weide zehn Wochen und mehr ruhen zu lassen. Das wiederum steht im Widerspruch zu einer hohen Futterqualität des Weidegrases und der damit verbundenen Flächenleistung. Eine lange Weideruhe ist praktisch nur durch den Einbezug einer alternativen Nutzung, in der Regel eine Schnittnutzung, zu realisieren. Bei einer optimalen Umsetzung einer Weideruhe mit Schnittnutzung könnte die Wurmkontrolle fast vollständig über das Weidemanagement erfolgen.

Larvenanteile

Pro Zentimeter Höhe, bezogen auf drei Weidehöhen



Das Wiesenfutter wurde bei den Höhen 5-8 cm, 8-14 cm und über 14 cm geschnitten. Die Grafik zeigt die Larvenvorkommen je Zentimeter Wiesenfutter jeder Höhenkategorie. *Quelle: Steffen Werne, FiBL; Franziska Akert, HAFL; Infografik: Simone Bissig*



Flächenleistung und Wurmmanagement optimal zu kombinieren, ist in der Praxis eine echte Herausforderung. Bild: Franziska Akert, HAFL

Arbeitsabläufe, Witterungsverlauf, Arrondierung oder Topografie stehen der Umsetzung eines auf Wurmkontrolle optimierten Weidemanagements allerdings häufig entgegen. Das FiBL und die HAFL gehen in einem vom BLW geförderten Forschungsprojekt der Frage nach, ob eine höhere Restweidehöhe die Aufnahme von Wurmlarven reduzieren kann und welche Konsequenzen dies in intensiven Weidesystemen für die Futterqualität und die Flächenleistung haben kann. Ziel ist es, das Weide- und Parasitenmanagement in der weidebasierten Milch- und Fleischproduktion so effizient wie möglich zu gestalten. Um die Auswirkungen einer höheren Restweidehöhe zu ermitteln, wurde auf einer Weide ein kontrollierter Feldversuch mit 25 Parzellen mit je einem Viertelquadratmeter Fläche angelegt. In die Mitte jeder Parzelle wurde Schafskot mit der jeweils gleichen Anzahl Wurmeier ausgebracht. Im Wochenabstand wurde das Gras in den Höhen 5 bis 8 Zentimeter, 8 bis 14 Zentimeter und über 14 Zentimeter geerntet (gemessen mit dem Doppelmeter). Im Labor wurden die aus den Eiern geschlüpften und mittlerweile auf das Futter gewanderten Wurmlarven vom Futter gewaschen und gezählt. Über die zehnwöchige Versuchsdauer fand sich der Grossteil der Larven in den untersten 5 bis 8 Zentimetern der Grasbestände (siehe Grafik).

Die ersten Larven wurden 14 Tage nach Ausbringen des Kotes gefunden. Zu jedem Erntezeitpunkt wurden mehr Larven je Zentimeter in der bodennahen Grasschicht (5 bis 8 Zentimeter) gefunden. Generell würde dies bedeuten, dass durch einen Abtrieb der Herde bei einer Restweidehöhe ab zirka 8 Zentimetern ein wesentlicher Teil der Larvenaufnahme (70 Prozent) verhindert werden könnte. Allerdings sind die untersten 5 bis 8 Zentimeter der Grasbestände auch am ergiebigsten hinsichtlich des Trockensubstanzertrages der Flächen. Ein früherer Weideabtrieb und eine höhere Restweidehöhe von 8 statt 5 Zentimetern, hätte den Trockensubstanzertrag auf den Versuchspartellen um knapp 60 Prozent reduziert. Das Jahr 2022 war ausgesprochen heiss und trocken. Die Verteilung der Larven könnte unter anderen Witterungsbedingungen unterschiedlich ausfallen. Deshalb wird der Versuch dieses Jahr wiederholt.

Für das laufende Forschungsprojekt werden zudem Betriebsleitende von Weidebetrieben gesucht, die Interesse

haben, an einer kurzen Onlineumfrage zum Thema Parasiten- und Weidemanagement auf Schweizer Milch- und Fleischproduktionsbetrieben teilzunehmen (siehe Infobox).


Steffen Werne, FiBL; Franziska Akert, HAFL



Jetzt mitmachen: Umfrage zu Weideparasiten

Um die optimale Restweidehöhe hinsichtlich Wurmkontrolle zu eruieren, werden – wie im Artikel links beschrieben – Erhebungen zum Larvenvorkommen auf verschiedenen Grashöhen auf Musterparzellen gemacht. Ein weiterer Ansatz zum Monitoring des Wurmbefalls in Milchviehherden ist der ELISA-Antikörpertest, mit dessen Hilfe der Antikörpergehalt gegen einen der wichtigsten Rinderparasiten (*Ostertagia ostertagi*) in der Tankmilch erfasst werden kann. Hierzu wird auf mehreren Betrieben mit unterschiedlichen Weidesystemen die Tankmilch monatlich auf die Antikörpergehalte untersucht, um so Rückschlüsse auf das Weidemanagement ziehen zu können. Die Managementansätze sollen durch eine kurze Onlineumfrage ergänzt werden. Mithilfe dieser Umfrage sollen Informationen zur gängigen Parasitenbehandlung und zum Weidemanagement sowie Fragen aus der landwirtschaftlichen Praxis abgeholt werden. Interessierte Landwirte und Landwirtinnen sind herzlich eingeladen, an der aktuellen Umfrage (Dauer: 5 bis 10 Minuten) teilzunehmen.

Die Umfrage ist unter folgendem Link aufrufbar:

 <https://ww3.unipark.de/uc/weideparasiten>

Kontakte zum Praxisversuch:

→ Steffen Werne, Forschung und Beratung Endoparasiten

Wiederkäufer, FiBL

steffen.werne@fibl.org

Tel. 062 865 04 51

→ Franziska Akert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAFL

franziska.akert@bfh.ch

Tel. 031 910 21 76

Das Thema wird auch am Bio-Viehtag (4. Mai 2023) am Posten 6 auf dem Plantahof in Landquart GR behandelt.

Auf dem Weg zur einfachen Weidekuh

Drei Luzerner Biobauern haben auf eigene Faust drei Vollweidestiere aufgezogen. Campus heisst der vielversprechendste von ihnen. Er wird sich noch beweisen müssen.

Vor einiger Zeit machte sich ein Trio Biolandwirte aus dem Luzernischen auf die Suche nach der einfachen Weidekuh. Mit den Mitgliedern des Arbeitskreises saisonale Abkalbung und Vollweide des Kantons Luzern legten sie die Kriterien fest. Klein, gut bemuskelt, frühreif und hornlos sollte sie sein. Etwa 6000 Kilogramm Milch mit einem überdurchschnittlichen Fett- und Eiweissgehalt waren weitere Kriterien. «Die Stiere von den Anbietern für künstliche Besamung passen für uns immer weniger», sagt Andi Nussbaumer, der einen Biobetrieb in Alberswil führt. «Fast immer stammen sie aus der Hochleistungs- und Exterieurzucht. Zudem weisen die hornlosen Stiere im Angebot einen zu hohen Anteil Red-Holstein-Blut auf», ergänzt er. Die drei Luzerner Biolandwirte wollen nicht zu grosse und nicht zu schwere Kühe ohne Hörner. «Mit dem vorhandenen Stierenangebot schien uns das nicht möglich», bekräftigt Peter Heller, Biolandwirt aus Willisau. Zusammen mit Biobauer David Bründler aus Root tauschen sie sich schon lange über ihre Zuchtziele und Anforderungsprofile an Zuchtstiere für die künstliche Besamung (KB) aus. Sie sind auch Mitglieder bei der Interessengemeinschaft (IG) Weidemilch, welche schon seit 20 Jahren den Import von Weidegenetik aus Neuseeland und Irland organisiert. Zudem ist die IG eine Plattform für Schweizer Weidegenetik-Naturprungstiere. Kleine, effiziente, fruchtbare Kühe lautet das Ziel dort. «Dazu kommt, dass wir gerne hornlose Kälber hätten, die frühreif sind», sagt Peter Heller.

«Gesunde und fruchtbare Weidekühe sind auch unser erklärtes Zuchtziel», sagt Anet Spengler Neff vom FiBL über das Projekt Bio-KB-Stiere von FiBL und Bio Suisse. «Doch haben wir bisher keinen genetisch hornlosen Stier im Angebot. Und für Demeter-Betriebe wird es immer behornte dabei haben. Die Frühreife ist in unserem Projekt kein Kriterium.» Die drei Luzerner verfolgen das Projekt mit Interesse und Freude. Sie sind überzeugt, dass dies für die Bioviehzucht der richtige Weg ist. «Daraus werden sicher auch gute Biotiere gezüchtet werden», sagt David Bründler. Ihr eigenes Weidestierenprojekt sehen die Landwirte als Ergänzung dazu. Deshalb begrüsst auch Anet Spengler Neff die private Initiative. «Die Biozucht in der Schweiz soll breiter werden. Es haben problemlos mehrere Projekte nebeneinander Platz», sagt die Co-Leiterin der Gruppe Tierhaltung und Tierzucht am FiBL.

Problem Kreuzungstier

Drei Stiere haben Andi Nussbaumer, Peter Heller und David Bründler mittlerweile aufgezogen, einen Swiss-Fleckvieh-Stier, der das Hornlos-Gen vom deutschen Fleckvieh hat, einen Kiwi-Cross- sowie einen Neuseeland-Holstein-Stier. Diese zwei haben die Hornlosigkeit von den Norwegischen Rotbunten geerbt. Letzterer ist der Star unter den dreien.

Campus P heisst er. «Er hat sich wirklich gut entwickelt und wir haben entschieden, ihn bei Swissgenetics abzusamen», sagt Peter Heller. So konnten 1100 Samendosen gewonnen werden, die ab sofort beim Schweizer Genetikanbieter über die Reservation erhältlich sind. Über Natursprung haben zudem bereits acht Campus-Kälbchen das Licht der Welt erblickt. So weit klingt alles sehr vielversprechend. Bleibt einzig das Problem, dass Campus kein reinrassiger, sondern ein Kreuzungstier ist. Das war auch der Grund, weshalb



«Die Biozucht soll breiter werden. Es haben mehrere Projekte Platz.»

Anet Spengler Neff, FiBL

Campus P nicht ins Bio-KB-Stierenprojekt gepasst hätte. «Für uns kommen nur reinrassige Stiere in Frage, denn die Reinzucht bietet eine sichere Vererbung und verlässliche Zuchtwerte», sagt Anet Spengler Neff. «Doch hat man in der Schweiz inzwischen auch bereits viel Erfahrung mit Neusee-



Von Campus P können ab sofort Samendosen reserviert werden.

Bild: Swissgenetics

land-Genetik. Das ist im Falle von Campus sicher ein Vorteil.» Tatsächlich kennen die drei Campus-Besitzer die Vorfahren ihres Stieres gut. Das hilft bei der Einschätzung der Vererbung.

Überschaubares Risiko

Die Luzerner Züchter sind zufrieden mit dem Verlauf ihres Projektes und gespannt, wie sich der Campus-Nachwuchs entwickeln wird. «Wir sind überzeugt, dass wir dank Campus unser Ziel von hornlosen, frühreifen, einfach zu haltenden Kühen mit gutem Weideverhalten, guten Inhaltsstoffen und guten Schlachtkörpern erreichen können», sagt Andi Nussbaumer. Der Rest werde sich zeigen. «Wir haben uns auch auf dieses Projekt eingelassen, weil das finanzielle Risiko für uns

überschaubar ist», sagt er. Ein finanzieller Schaden ergäbe sich nur, falls alle drei aufgezogenen Stiere aus Krankheits- oder Unfallgründen abgehen würden. Im Moment entwickelten sich die Stiere jedoch gut. «Es ist ein sehr spannendes Projekt. Gerade auch, weil sich in der Zucht nicht alles kontrollieren



**«Die Stiere von
KB-Anbietern passen für
uns immer weniger.»**

Andi Nussbaumer, Biolandwirt


lässt und es viel Geduld braucht», sagt Peter Heller. Er befasst sich bereits seit vielen Jahren mit der einfach zu haltenden Bioweidekuh. Dazu gehört aus Sicht der drei Biobauern auch eine relativ hohe Hitzetoleranz, dass die Tiere problemlos ohne Kraftfutter auskommen und – falls möglich – Milch mit dem Beta-Kasein-Typ A2 A2, also Typ Urmilch. Dass die Stiere ohne Kraftfutter auskommen, war natürlich auch für das Bio-KB-Stierenprojekt Grundvoraussetzung. «Bei unserem Projekt ist die Vorgabe, dass die Stierenmutter nicht mehr als 300 Kilogramm Kraftfutter pro Jahr erhalten hat», erklärt Anet Spengler Neff. «Auch unser Projekt wurde übrigens von engagierten Biolandwirtinnen und -landwirten ins Leben gerufen», erinnert sie.

Ob Stierenprojekt von drei Biolandwirten oder von FiBL und Bio Suisse – es tut sich etwas in der Schweizer Biorindviehzucht. Und je breiter das Angebot an Biotieren, umso besser. Denn die Knospe-Richtlinien verlangen auch bei Rindern Bio von Anfang an und Anpassung an den Standort. So werden in den nächsten Jahren hoffentlich viele gesunde Biokälber das Licht der Welt erblicken und sich zu fitten, langlebigen Weidekühen entwickeln. *Ann Schärer*




Weidegenetik und Samen-Reservation

Mehr Infos zur neuseeländischen Weidegenetik:

 www.weidemilch.ch

Bio-KB-Stierenprojekt von FiBL und Bio Suisse:

 www.bio-kb-stiere.ch

→ Anet Spengler Neff, Co-Leiterin Gruppe Tierhaltung & Tierzucht, FiBL

anet.spengler@fibl.org

Tel. 062 865 72 90

Samendosen von Stier Campus P reservieren:

→ Swissgenetics, Samen-Reservation

Tel. 031 910 62 62

 www.swissgenetics.ch



Peter Heller, Andi Nussbaumer und David Bründler (v.l.n.r.) inmitten der ersten Campus-Kälber in Alberswil LU. *Bild: Ann Schärer*



Im Kosovo erfolgt der Kräuteraanbau meist auf kleinstrukturierten Flächen und mehrheitlich in Handarbeit. Bilder: Jeremias Lütold

Eine Chance, die gut riecht

Im Kosovo steckt der Biolandbau noch in den Kinderschuhen. Frauen haben ihn mit Kräutern zum Laufen gebracht.

Nicht weit vom Stadtzentrum entfernt, verändert sich die Welt. 13 Kilometer sind es von der kosovarischen Hauptstadt Pristina bis zum Dorf Kishnice Graçanice. Dahinter liegen die Berge. Von hier aus organisiert Havushe Bunjaku den Anbau und das Sammeln von Biokräutern. Mit ihrer Firma 99 Lule (übersetzt: 99 Blumen) verarbeitet sie rund 100 verschiedene Pflanzen zu Teekräutern, Körperpflegeprodukten und Naturkosmetika. Rund 300 Heil- und Gewürzpflanzen seien im Kosovo bekannt, sagt die Biologin. Sie weiss um die Eigenschaften und Verwendungszwecke dieser einheimischen Wildpflanzen und Kräuter. Ihr selbst bleibt heute nicht mehr viel Zeit, in ihrer Umgebung nach ihnen zu suchen. Als Eigentümerin führt sie die Firma zusammen mit ihrem Mann Burim Bunjaku. Jährlich verarbeiten sie mit 99 Lule 10 000 Kilogramm Kräuter sowie die doppelte Menge an Wildobst. Diesem Aufwand geht die Koordination des Kräuteraanbaus und die Logistik der Wildsammlungen voraus.

Über zwölf Dörfer und ein Gebiet von 3200 Hektaren verteilt, kultivieren und sammeln rund 50 Frauen die nach biologischen Richtlinien zertifizierten Rohstoffe für die spätere Verarbeitung. Die Anbauflächen einiger Frauen sind aber nur wenige Aren gross und die Sammelgebiete liegen verstreut. Eine Bewirtschaftung im Rahmen einer gemeinsamen Biozertifizierung wird durch das Gruppenzertifikat mit internem Kontrollsystem möglich. «Gerade bei den kleinsten Flächen macht eine individuelle Zertifizierung keinen Sinn, wenn man die Kosten und den Aufwand bedenkt», erklärt Havushe Bunjaku. Sie hat ihre Produzentinnen im Prozess der Gruppenzertifizierung begleitet und unterstützt sie in der betrieblichen Organisation sowie mit Informationen zum Anbau.

Mit Fachwissen vom FiBL

Havushe Bunjaku wird ihrerseits regelmässig durch Fachleute vom FiBL geschult. Im Rahmen des Entwicklungsprojekts

SIRED (siehe Infobox) sind Nicolas Lefebvre und Toralf Richter vom FiBL durch die Projektträgerin Caritas Schweiz beauftragt, Trainings für landwirtschaftliche Fachleute vor Ort sowie für grössere Verarbeitungsbetriebe wie 99 Lule durchzuführen. Begleitend dazu veröffentlichte die Gruppe Beratungstools am FiBL Merkblätter zur ökologischen Setzlingsproduktion sowie zur Ernte und Nacherntebehandlung von Arznei- und Gewürzpflanzen in Albanisch, Serbisch und Englisch. Nicolas Lefebvre vermittelt dieses produktionstechnische Fachwissen in Workshops vor Ort. Die fachgerechte Trocknung und Reinigung sind beispielsweise entscheidend für eine gute Qualität. Zudem können so Lagerungsverluste vermieden werden, die aufgrund mangelhafter Trocknung erheblich sein können.

Ergänzend zur Produktionstechnik werden die landwirtschaftlichen Fachleute und Verarbeitungsbetriebe aber auch in der Vermarktung beraten. «Es ist ebenso wichtig, die sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen für die biologische Landwirtschaft und ihre Produkte zu stärken», sagt Toralf Richter. Noch beschränke sich der verschwindend kleine Anteil der Bioproduktion im Kosovo fast ausschliesslich auf den Kräuteraanbau. Mit der fehlenden biologischen Landwirtschaft fehlt natürlich auch der dazugehörige Markt. Mit Fachwissen aus der Schweiz können Wertschöpfungsketten und Arbeitsplätze geschaffen werden. Die beiden Experten helfen den Projektteilnehmenden auch bei der Vernetzung, etwa mit organisierten Touren an die Biofach, Weltmesse für Biolebensmittel in Nürnberg, Deutschland. Toralf Richter findet es wichtig, die Kommunikation zwischen Bionetzwerken zu unterstützen. So würden sich Strukturen entwickeln, von denen auch die Biobranche in der Schweiz profitieren könne.

Tür ins Tessin

«Die Zusammenarbeit funktioniert sehr gut, die Leute sind mit unserer Mentalität und Arbeitsweise vertraut», sagt Peter Lendi vom Verarbeitungsbetrieb Erboristi Lendi in Curio TI. Von den rund zwei Millionen Kosovaren leben über 100 000 in der Schweiz, einige seit den 1970er-Jahren. Durch diese Verbindung habe sich im Kosovo ein kulturelles Verständnis der Schweiz entwickelt, ist Peter Lendi überzeugt. Seit 2019



Havushe Bunjaku (links) tauscht sich regelmässig mit Rita Gashi über den Anbau aus. Die Produkte von 99 Lule werden im Kosovo verkauft.

bezieht Erboristi Lendi getrocknete Kräuter und Blüten von einem Betrieb im Nordwesten des Kosovos. Am Firmensitz im Malcantone werden über 300 biologische Kräuter und Gewürze aus der ganzen Welt zu Produkten verarbeitet oder für die Weiterverarbeitung aufbereitet. Im Kosovo betreibt der Partnerbetrieb die Jungpflanzenaufzucht für kleinere Kräuterbaubetriebe, eigene Anbauflächen, ein Sammelzentrum für Wildkräuter sowie die Infrastruktur zur Weiterverarbeitung der Rohstoffe. Wie auch bei 99 Lule liefern mehrheitlich Frauen Kräuter an den Verarbeiter. Aufgrund fehlender beruflicher Alternativen kultivieren einige von ihnen Flächen, die in Familienbesitz sind. Auch die Mitarbeitenden des Partnerbetriebs haben an den FiBL-Trainings von Nicolas Lefebvre und Toralf Richter teilgenommen.

Erboristi Lendi bezieht insgesamt etwa acht Tonnen von über zehn verschiedenen Kräutern und Blumenblüten aus dem Binnenstaat. «Der Kosovo bringt die Mengen in guter Qualität», anerkennt Peter Lendi. Sie arbeiten auch mit Betrieben in der Schweiz und in Österreich. Mit deren Mengen allein könnten sie die Nachfrage aber nicht decken. Gewisse Kulturen wie Süssfenchel seien zudem klimatisch besonders für den Kosovo geeignet. Die Beziehungen dorthin seien aber auch Teil der organisatorischen Strategie, trotz häufigeren klimabedingten Ausfällen Ernten abnehmen zu können. Wenn es in der Schweiz einen Sommer lang viel regne, könne es im Kosovo staubtrocken sein und umgekehrt. Denn die Unsicherheiten im Anbau und das Risiko im internationalen Vertragsanbau würden immer grösser, erklärt Peter Lendi.

Biokräuter bieten Perspektiven

Havushe Bunjaku hat es von ihrem Haus nicht weit zu Rita Gashi, die im selben Dorf für 99 Lule Kräuter produziert. Als Nebenerwerb und für den Eigenbedarf hielt sie früher einige Kühe und baute Weizen an. Wegen Problemen im Anbau und geringen Futtererträgen gab sie dies auf. Die Bewirtschaftung ihrer 30 Aren mit den meist mehrjährigen Kräuterkulturen kann Rita Gashi gut im Alltag mit ihren Kindern bewältigen. «Durch den Anbau bin ich meinem Land wieder mehr verbunden und erwirtschaftete ein eigenes Einkommen», sagt sie. Das durchschnittliche monatliche Einkommen liegt im Kosovo bei 350 bis 400 Euro. «Je nach Kultur können mit den Erträgen von 10 Aren zwischen 450 und 3000 Euro pro Jahr erwirtschaftet werden», ordnet Havushe Bunjaku ein. In der


Zusammenarbeit mit Frauen wie Rita Gashi sieht sie 99 Lule auf dem richtigen Weg. Der Kräuteranbau fördere die Geschäftstätigkeit der Frauen auf dem Land, stärke ihr Selbstvertrauen und schaffe Perspektiven für die junge Generation. Havushe Bunjaku ist zudem stolz darauf, ihre Produktion mit erneuerbaren Energien aus Solar- und Windkraft zu betreiben und dass sie lediglich rezyklierbare Materialien wie Glas und Papier verwendet. *Jeremias Lütold*

Die Reportage bei 99 Lule wurde durch Armanda Jahja von der Caritas-Niederlassung in Pristina ermöglicht und begleitet.



FiBL unterstützt im Kosovo

SIREN (Sustainable and Inclusive Rural Economic Development), ein Projekt der Caritas Schweiz, hat die nachhaltige Förderung ländlicher Entwicklung im Kosovo zum Ziel. Das FiBL unterstützt und berät die teilnehmenden Landwirtinnen und Landwirte in enger Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen der biologischen Landwirtschaft. Die Bewirtschaftenden sollen ihre Kenntnisse über den Anbau und die Vermarktung von Heil- und Aromapflanzen vertiefen. Mit dem Anbau von Kräutern, Beeren und neu auch Gemüse für die biologische Produktion der traditionellen Ajvar-Paste, verbessern vermehrt Frauen ihre soziale und ökonomische Situation in den ländlichen Gebieten des Kosovo. Das FiBL setzt diesen Wissenstransfer voraussichtlich noch bis Ende 2023 fort.

 www.fibl.org > Themen/Projekte > Projektdatenbank >

Suchen: «SIREN»

→ Nicolas Lefebvre, Projektleitung SIREN, Departement für Internationale Zusammenarbeit, FiBL nicolas.lefebvre@fibl.org Tel. 062 865 63 62

→ Toralf Richter, Beratung Wertschöpfung und Märkte SIREN, Departement für Internationale Zusammenarbeit, FiBL toralf.richter@fibl.org Tel. 062 865 04 32

Einleben in andere Alltage

Agriviva vermittelt Jugendlichen Einsatzmöglichkeiten zur Mitarbeit auf Bauernhöfen. Vom einstigen Landdienst zum heutigen Freizeitangebot hat sich dabei vieles verändert.

Gut möglich, dass man erschrickt, wenn man zum ersten Mal zum Hof Herrendingen in Eschenbach LU kommt. Fünf Grosse Schweizer Sennenhunde und ein kleiner Terrier treiben sich um das Wohnhaus herum. Während sich Sarah Anderhub durch das Gewimmel des Rudels zum Eingang schiebt, ruft sie nacheinander ins Haus hinein und auf den Hof hinaus. Es sind sehr viele verschiedene Aufgaben, die sie zusammen mit ihrem Mann Sebi Anderhub unter einen Hut bringt. Dazu zählt auch die Betreuung und das Anleiten von Jugendlichen, die zeitweise auf dem Hof mithelfen.

Knapp 15 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche und 2 Hektaren Wald gehören zum Betrieb, den Sebi Anderhub 2018 von den Eltern übernommen hat und der seit 2020 biozertifiziert ist. Die Mutterkuhhaltung einer kleinen Galloway-Rinderherde, fast 20 Pensionsrösser und rund 2 Hektaren Acker für den Dinkelanbau bilden mit der Direktvermarktung der Erzeugnisse die wichtigsten Betriebszweige. Für die Zukunft ist ein eigener Hofladen geplant, über den die aus Dinkelmehl hergestellte Pasta sowie das Fleisch der Galloway-Rinder verkauft werden sollen. Zum Hof gehört auch eine Halle für Anlässe und Feste. Zum Hobbybereich zählen die vielen übrigen Tiere, die auf dem Hof Herrendingen Platz finden. Je zwei junge Schafe, Ziegen, Minischweine sowie Hühner und Enten bewegen sich zwischen den Rössern und Rindern. Mit den Sennenhunden züchtet Sarah Anderhub aus Leidenschaft. Zum Schutz vor Wölfen hält die Familie zudem zwei Kangal-Hirtenhunde. Insgesamt leben drei Generationen zusammen im Weiler Herrendingen. Und seit 2022 wird die Familie jeweils auf Zeit noch grösser.

Abwechslung im Alltag

«Wir hatten zuerst Bedenken, als wir als Bauernfamilie angefragt wurden, junge Leute für Arbeits-einsätze bei uns aufzunehmen», sagt Sarah Anderhub. Sie hätten das Ange-

bot nicht gekannt, auch sei der Aufwand schwer abzuschätzen gewesen. Die Bedenken wären aber schnell verflogen, und bis im Februar 2023 hat die Familie schon 15 Jugendliche und junge Erwachsene zu Gast gehabt.

Bei Anderhubs ist immer viel los, wobei die Betriebsabläufe und das Familienleben oft nicht auseinanderzuhalten sind. Sarah Anderhub sieht das als Vorteil im Umgang mit den teilweise sehr unterschiedlichen Stärken der Teilnehmenden. Manche würden gerne Aufgaben in der Kinderbetreuung übernehmen und andere fühlten sich bei den Pferden wohler. Die einen kochen gerne, die anderen zieht es in den Gemüsegarten vor dem Küchenfenster. «Man muss sie nehmen, wie sie



«Wer sich mit Offenheit auf das Erlebnis einlässt, kann bereichernde Begegnungen gewinnen.»

Ueli Bracher, Geschäftsführer Agriviva

sind», sagt Sarah Anderhub über die jungen Menschen, die für eine gewisse Zeit zur Familie gehören. Gewisse Jugendliche seien dabei tatsächlich eine Entlastung, andere bräuchten dafür manchmal etwas Begleitung. Obwohl insgesamt schon viel Verschiedenes im Alltag ansteht, bräuchten die jungen Menschen Abwechslung, die durchaus willkommen sei.

Nah an den Tieren

«Mich beschäftigen das Tierwohl und das Thema Fleischproduktion, aber auch die Selbstversorgung in der Schweiz», sagt Marilena Funk. Die 21-jährige Medizinstudentin verbringt ihre Ferien auf dem Hof Herrendingen. Interessant findet sie, dass sich Sebi und Sarah Anderhub gerade in den Betriebszweigen mit den Pensionspferden und den Galloway-Rindern täglich mit dem Sozialverhalten und auch der Psyche ihrer Tiere auseinandersetzen. Damit der Umgang mit den eher scheuen Galloway-Rindern gut funktioniert, stärkt die Familie Anderhub mit Clickertrainings die Mensch-Tier-Beziehung. Lilli Schiegg aus Süddeutschland, deren Aufenthalt auf dem Hof bald endet, zeigt vor, wie sie das während der Fütterung macht. Mit einer Leuchtweste bekleidet, signalisiert sie den Rindern im Laufstall, dass eine weitere Einheit des Trainings ansteht. Bevor sie frisches Heu ans Gitter bringt, lockt sie die Galloway-Rinder mit Apfelstücken an. Fressen die Tiere aus ihrer Hand, löst sie ein Tonsignal aus. So üben die Tiere ein Ritual ein, das die Nähe zum Menschen beinhaltet. Die gute Mensch-Tier-Beziehung soll bei den Tieren Stress reduzieren und die Arbeitsabläufe mit ihnen erleich-



Intensive Zeit: Sarah Anderhub (braune Jacke) geniesst Marilena Funk (grüne Jacke). Bilder: Jeremias Lütold

tern. Marina Funk findet die Einblicke in die Tierhaltung wertvoll. Sie habe sich auch schon vor ihrem Aufenthalt auf dem Hof mit nachhaltigem Konsum auseinandergesetzt. In den extensiven und grundfutterbasierten Galloway-Rindern sieht sie ein Beispiel, wie eine tierfreundliche und ressourcenschonende Tierhaltung aussehen kann. «Ich kannte vorher den Unterschied zwischen freien Liegeflächen im Laufstall und der Anbindung im Stall nicht», sagt sie. Lehrreich findet sie auch, zu sehen, welche Anforderungen durch die biologischen Richtlinien konkret gestellt werden.

Vom Dienst zum Freizeitangebot

«Der Einblick in verschiedene Arbeitsbereiche soll im besten Fall auch die kritische Betrachtung des eigenen Konsumverhaltens fördern», sagt Ueli Bracher, Geschäftsführer von Agriviva. Die Nahrungsmittelproduktion sei aufwendig und es sei wichtig, dass junge Menschen einen Bezug dazu gewinnen. Die Ursprünge des einstigen Landdienstes gehen auf Jugendliche in den 1920er-Jahren zurück, die aus einer romantischen Sehnsucht nach der Natur begannen, Hilfsheuerdienste auf Höfen zu leisten. Während der Kriegsjahre wurde der Landdienst obligatorisch, die Jugendlichen wurden vor allem zur Bepflanzung der Äcker eingesetzt. Ab 1946 entstand der Landdienst auf Basis freiwilliger Einsätze. 2009 erfolgte dann die Umbenennung in Agriviva, womit der Charakter als freiwilliges Freizeitangebot weiter hervorgehoben wurde.

2022 konnten 1082 Jugendliche vermittelt werden. Insgesamt ist die Zahl der Jugendlichen sowie der Betriebe aber rückläufig. Agriviva thematisiert die Situation auf ihrer Website und erklärt die Entwicklung mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft. Über 30 Prozent der Betriebe seien in den letzten 20 Jahren verschwunden. Die Zahl potenzieller Gastfamilien verkleinerte sich dadurch. Zudem gehen heute zahlreiche Betriebsleitende einem Nebenerwerb nach. Dadurch verändert sich das Familienleben und die Kapazität für zusätzlichen Betreuungsaufwand. Häufigere wetterbedingte Ernteausfälle, etwa durch Frost im Frühjahr, würden zudem die Einsatzmöglichkeiten auf Obst- und Weinbaubetrieben deutlich schmälern. Und nicht zuletzt hätten Jugendliche heute immer mehr alternative Freizeitaktivitäten zur Auswahl. Aber: «Wer sich mit Motivation und Offenheit auf das Erlebnis einlässt, kann bereichernde Begegnungen daraus gewinnen», sagt Ueli Bracher.

Das sieht auch Sarah Anderhub so. Sie freut sich über Jugendliche die etwas erleben und machen wollen. Durch sie kommt ihre Familie selbst auch immer




wieder mit unterschiedlichen Lebensstilen und -vorstellungen in Berührung. Wichtig ist für sie, dass sie bei Agriviva professionelle Strukturen vorfindet. «Während Einsätzen können wir Tag und Nacht anrufen und kriegen gute Unterstützung, wenn mal etwas ist.» Jeremias Lütold



Einsätze auf Bauernhöfen

Im früheren Landdienst sollten Bauernfamilien entlastet werden und Jugendliche die Gelegenheit kriegen, einen wichtigen kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekt der Schweiz kennenzulernen: das Leben auf dem Bauernhof. Bis heute hat sich daran wenig geändert, die Organisation der Vermittlung von Jugendlichen auf Landwirtschaftsbetrieben wurde aber grundlegend modernisiert. Über den Verein Agriviva können Jugendliche und junge Erwachsene heute online einen Betrieb finden, der zu ihren Interessen passt. Wer zwischen 14 und 25 Jahre alt ist und aus der Schweiz oder einem EU-Staat kommt, kann sich für einen Aufenthalt anmelden. Ein Aufenthalt dauert zwischen zwei und acht Wochen. Teilnehmende arbeiten zusammen mit der Familie, wobei der Schutz der Jugendlichen vor gefährlichen Arbeiten oder Überbelastung eingehalten werden muss. Pro Arbeitstag erhalten Jugendliche ein Taschengeld zwischen 12 und 20 Franken, das sie von der Bauernfamilie erhalten. Für die Beherbergung und die Verpflegung müssen die Teilnehmenden keinen Beitrag entrichten. Die Teilnehmenden sind dazu verpflichtet, den Anweisungen zum Verhalten während der Arbeit zu folgen. Agriviva unterstützt die jungen Erwachsenen sowie die teilnehmenden Betriebe bei allfälligen Problemen. Aufenthalte können nur von Familien angeboten werden. Neben den Einsätzen für Einzelpersonen ermöglicht Agriviva auch Angebote für Schulklassen.

 www.agriviva.ch

den Austausch mit Jugendlichen wie



agrisano

Mit uns schützen Sie Ihre Angestellten: **global versichert!**

Gartenbohnen | © Agrisano

Für die Landwirtschaft!
Alle Versicherungen aus einer Hand.

Wir beraten Sie kompetent!
Kontaktieren Sie Ihre Regionalstelle.



fenaco
de la terre à la table



Ihre Ernte in guten Händen

Wir suchen Sonnenblumenproduzentinnen und -produzenten (Bio Suisse Knospe) für die Ernte 2023!

Ihr Kontakt

Ihre regionale LANDI/MAXI-Sammelstelle



SILVESTRI
seit 1927

SILVESTRI AG

Nutzer Systempartner
94501 Schillingen
Tel 071 7571100
info@silvestriwiss
www.sag.ch

Vermarktung und Beratung:

Astrid Oetiker, Vorderthal, SZ	079 927 08 48
Michael Halter, Oberogg, A	076 683 61 15
Pily Moreno, Rebstein, SG	079 839 74 78
Adrian Schuch, Wila, ZH	076 361 48 80

Unsere Absatzmärkte entwickeln sich sehr dynamisch. Wir suchen weitere Produzenten-Partner für die Produktion von:

Silvestri Milchkalb, Demeter Kühe + Bankvieh und Bio Mastremonten

Wir haben auch für Bio Umstellbetriebe sehr interessante Lösungen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Melden Sie sich bitte bei uns. Wir beraten Sie sehr gerne.

Jetzt vom **Silvestri Bio**
Kuh Preis profitieren!

Wir haben die mobile Haltung weitergedacht... und einen mobilen Baier Gänsestall gemacht. Für Tier- & Menschenwohl

- Besuchen Sie uns auf der Tier & Technik in St. Gallen Halle 2, Stand 2.1.20.
- Im Freigelände, Stand F3.09 zeigen wir den Mobilstall „Sau Karavan“

„Mancher gibt sich Mühe
Mit dem lieben Federvieh:
Einesteils der Eier wegen,
Welche diese Vögel legen,
Zweitens, weil man dann
und wann, einen Braten
essen kann!“ (W.Busch)

Baier-Stoi
STALLBAU BAIER



Scharenbenstraße 29a • 93471 Arnbruck • +49 (0)9945 42945-10 • info@baier-stoi.de • www.baier-stoi.de

Bodenanalysen: Digitaler Spaten getestet



Den verfügbaren Stickstoffgehalt (N_{\min}) im Boden zu bestimmen ist aufwendig und teuer. Interessant sind daher neue Methoden für schnelle Bodenanalysen wie der elektronische Bodenspaten Farmlab von Stenon. Dieser misst mit Sensoren verschiedene Bodendaten,

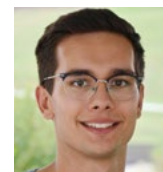
verknüpft diese und rechnet sie mit künstlicher Intelligenz zu Bodenwerten, zum Beispiel N_{\min} -Gehalten, um. Das FiBL hat das Gerät getestet: Im Frühjahr 2022 wurde damit bei Silomais der N_{\min} -Gehalt im Boden gemessen und mit der Laborextraktion als Standardmethode verglichen. Bei Bedienung, Messeffizienz und Datenmanagement machte der Farmlab einen guten Eindruck. Die Resultate der Standardmethode zeigten jedoch deutlich tiefere N_{\min} -Gehalte je Hektare als der Farmlab und es konnte über alle der gut 200 Messungen kein starker statistischer Zusammenhang zwischen den beiden Messmethoden festgestellt werden. Basierend auf den

Versuchsergebnissen empfiehlt es sich, für die Praxisnutzung noch Verbesserungen des Geräts und Kalibrationen für unterschiedliche Bodenarten abzuwarten. Ein ausführlicher Versuchsbericht ist online verfügbar. *Adrian Lustenberger, FiBL*

www.bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Boden > Digitaler Bodenspaten

Feldtechnik Bodenwissenschaften

→ adrian.lustenberger@fibl.org
Tel. 062 510 53 09



Erdmandelgras: Ausbreitung verhindern



Das Erdmandelgras ist ein Neophyt, der sich stetig ausbreitet und vor allem bei Gemüse und Kartoffeln zu deutlichen Ertragseinbußen führen kann. Das Sauergras verbreitet sich hauptsächlich über die Wurzeln, die Erdmandeln (siehe

Bild). Es ist wichtig, das Unkraut nicht zu verschleppen und sobald es auftaucht mit Ausdauer zu bekämpfen. Dafür alle Maschinen sorgfältig reinigen und einzelne Pflanzen von Hand entfernen oder zumindest vor der Blüte schneiden. Flächiges Ausbreiten ist unbedingt zu vermeiden; das Bekämpfen wird sonst schwierig und langwierig. Erste Versuche zeigen, dass Schwarzbrachen die Erdmandeln im Boden reduzieren. Dafür wird der Boden offengehalten und das aufgelaufene Erdmandelgras immer wieder zerstört; im Winter schützt eine Gründüngung den Boden. Dies bringt jedoch einen totalen Ertragsausfall mit

sich und ist sehr schlecht für die Bodenfruchtbarkeit. Darum: Sofort reagieren bei Erdmandelgras. *Maike Krauss, FiBL*

Vertiefende Informationen

Mehrere Merkblätter zur Pflanze und zu ihrer Bekämpfung stehen online zur Verfügung.

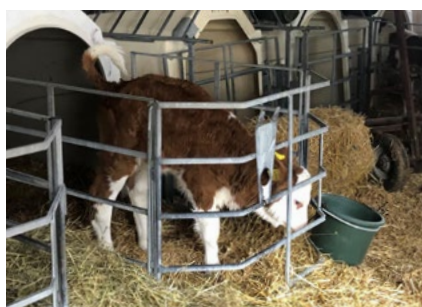
www.bioaktuell.ch > Suchen: «Neophyten»

Forschung Ackerbau

→ maike.krauss@fibl.org
Tel. 062 865 04 35



Abtränken: Milch ansäuern erlaubt



Durch das Abtränken von Kälbern auf dem Geburtsbetrieb kann der Einsatz von Antibiotika deutlich reduziert werden (siehe auch «Wie Biokälber gesund bleiben» in Bioaktuell 2|22). Im Biowiederind-Programm von Aldi ist dies vor-

geschrieben und auch Demeter hat eine Abtränkpflcht beschlossen, die stufenweise in den nächsten Jahren umgesetzt wird (RL 4.9.4.1.1 und Anhang 12).

Die Knospe-Richtlinien sehen seit 2023 vor, dass die Milch für die Verträkung an Wiederkäuer angesäuert werden darf (Teil II, Art 4.2.2). Das Verfahren ist traditionell bekannt, schon Grossmutter Rezept war es, der Milch einen Schluck Essig beizufügen. Durch die Ansäuerung ist die Milch auch dann für die Kälber bekömmlich, wenn sie kalt verfüttert wird. Dies vereinfacht das Abtränken und macht es weniger arbeitsintensiv. Die Ansäuerung der Milch ist erlaubt

mit Knospe-Essig und Saft aus Knospe-Früchten sowie mit Knospe-Joghurt, -Sauermilch, -Kefir und Kulturen davon.

Franz J. Steiner, FiBL

bioregelwerk.bioaktuell.ch

Beratung Rindermast

→ franz.steiner@fibl.org
Tel. 079 824 44 45



37 Grad kaltes Öl

Regional und schonend verarbeitet – seit 2006 stellt eine bäuerliche Genossenschaft in Flawil unter dem Namen St. Galler Öl Pflanzenöle her. Für (mehr) Bio fehlen aber die Mengen.

Es tue ihm leid, sagt Leo Brändle, aber die Biobaumnüsse seien schon am Morgen verarbeitet worden. Jetzt steht die kleine Ölpresse still. Der Raum ist verwaist. Übrig geblieben ist einzig ein mit braunen Pressschips gefüllter Plastikessel. Und eine Kiste mit weiteren Baumnüssen, die auf ihre Verarbeitung warten. Aber nicht heute. Wir begeben uns in einen anderen, kleineren Raum, wo vier kompakte Zwillingsspressen der Firma Strähle dicht an dicht stehen. Jede gespeist von einem eigenen Silo, das mehrere Tonnen Saaten und Früchte fasst. Samen fallen in einen Trichter. Aus zwei breiten Abläufen rinnt ein grünlich goldenes Öl. Der intensive Geruch verriet: es ist Raps. «Leider kein Bioraps», bedauert Leo Brändle erneut. Das Prinzip jedoch, die Kaltpressung, bleibe dasselbe.

Leo Brändle ist Betriebsleiter der Ölmühle St. Galler Öl. Die Produktion ist in der alten Maschinenhalle der ehemaligen Landwirtschaftsschule in Flawil untergebracht. Hinter der 2006 lancierten Marke steht die St. Gallische Saatzuchtgenossenschaft. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, widmete sie sich einst der Vermehrung von Getreidesaat- und Kartoffelpflanzgut. Heute ist sie in der Saatmais- und Grasmassenvermehrung ein wichtiger Player auf dem Schweizer Markt. Für eine regionale Brauerei wird zudem Braugerste angebaut. Daneben hat sich die Vereinigung, die rund 70 Bauernfamilien umfasst, dem Anbau, der Veredelung und der Vermarktung von Nischenkulturen verschrieben. Dazu gehören Pro-Specie-Rara-Kartoffelsorten wie Blaue St. Galler, vor allem aber Ölsaaten und -früchte zur Herstellung von kaltgepresstem Speiseöl. Darunter Sonnenblumenkerne, Lein, Leindotter, Mohn, Chia, Kürbiskerne, Hanfnüsse und Sojabohnen. Angebaut wird auf einer Gesamtfläche von 300 Hektaren.

Langsame Schnecke

«Wir pressen rein mechanisch und schonend», sagt Leo Brändle. Beim Raps etwa gelangt die Saat via Dosierer in einen Zylinder, in dem sich eine Pressschnecke sowie Seiherscheiben befinden, durch deren Öffnungen das Öl abfließt. Derweil wird der Presskuchen (er dient später als Tierfutter) via Düse flockenartig ausgeschieden. Die Schnecke, wie ein Blick von oben in die Maschine offenbart, dreht sich sehr langsam. Damit soll verhindert werden, dass sich das Öl durch die Reibung zu stark erwärmt. «Kalt gepresst heisst, dass wir die Temperatur nicht über 37 Grad steigen lassen», sagt Leo Brändle. Gemäss Lebensmittelverordnung wären zwar bis zu 50 Grad erlaubt, aber das würde zu Qualitätseinbussen führen. «Wichtige Fettsäuren, Vitamine und sekundäre Pflanzenstoffe wie Chlorophyll oder Betacarotin sollen erhalten bleiben. Bei unserem Verfahren tun sie das.»

Ist das Öl ausgetreten, beginnt bereits das Sedimentieren. Beim Raps tröpfelt das Öl zunächst in eine Pfanne, wo erste

Trubstoffe zu Boden sinken. Von dort geht es via Sieb in einen grösseren Bottich und schliesslich via mobilen Tank in einen Kühlraum mit weiteren fest installierten Tanks. Der Vorgang dauert seine Zeit. Beim Rapsöl wie auch beim Leinöl, sagt Leo Brändle, dauere das Sedimentieren rund vier Wochen. Bei allen anderen Ölen sind es fünf bis sechs Wochen. Danach wird direkt in Flaschen und andere Gebinde abgefüllt und etikettiert. Alles in Handarbeit. Auf eine Filtration oder andere Verfahren verzichten die Sankt-Galler mit ihrer Kaltpressung. In der industriellen Pflanzenölherstellung, erzählt Leo Brändle, werde oft noch extrahiert, entschleimt, gebleicht ... «Wir aber wollen natürliche, authentische Öle und keine geschmacksneutralen Raffinate.»

Keimfähig und lebendig

So sorgfältig und schonend die Verarbeitung auch ist, ein Öl kann immer nur so gut sein wie die Saat oder Frucht, aus der es gewonnen wird. Hier profitiert die Ölmühle von der langjährigen Erfahrung der Landwirtinnen und Landwirte der St. Gallischen Saatzuchtgenossenschaft bezüglich Anbau, Pflege und Ernte. «Wir machen zudem regelmässig Betriebsbesuche, kennen jede Familie, jedes Feld», sagt Marcel Buchard, seines Zeichens Bereichsleiter St. Galler Öl. Die enge Zusammenarbeit, die kleinräumigen Strukturen, die kurzen Wege – all dies Sorge dafür, dass man die Rohstoffe und deren Qualität stets im Auge behalten könne. «Um beim Raps zu bleiben: Wird er geerntet und gedroschen, sind wir vor Ort dabei. Er muss reif und lebendig sein, damit wir ihn nehmen können.» Konkret müssten die Rapssamen zu 97 Prozent keimfähig sein, so Marcel Buchard. Bei Sonnenblumenkernen dürfe der Wert auch etwas tiefer liegen.

Bei beiden Kulturen sowie beim Lein kümmern sich zwei regionale Getreideannahmestellen um die Reinigung und Trocknung. Alles andere bereitet St. Galler Öl selbst auf, mit Kleinstanlagen in Flawil. Liegt die Restfeuchtigkeit unter 6 Prozent und hat es weniger als 1 Prozent Auswuchs, kommen die Saaten und Früchte zur Lagerung in Silos. «Wir produzieren das ganze Jahr über Öl, aber jeweils nur so viel, wie gerade verlangt wird», sagt Marcel Buchard. So könne man der Kundschaft – dazu gehören Detailhandel, Einzelfachhandel, Gastronomie und verarbeitende Industrie – stets ein frisches Produkt anbieten. Auch benötige man Reserven zur Überbrückung schlechter Erntejahre.

Kein Gold aus Dreck

Schaut man sich nun die Produktpalette von St. Galler Öl an, so verwundert es, dass trotz Schlagworten wie Regionalität, Natürlichkeit, Sorgfalt und schonende Verarbeitung aktuell kein einziges Öl bio- respektive Knospe-zertifiziert ist. Das, erklärt Marcel Buchard, habe vor allem damit zu tun, dass von den 70 Genossenschaftsbetrieben gerade mal fünf bio und einer Demeter sind. «Wir haben also die Mengen nicht.» Entsprechend werde das, was an Biosaaten reinkomme, mit den konventionellen Saaten vermischt. Er hätte nichts dagegen, wenn es anders wäre. Nicht zuletzt, weil Bioprodukte zusätzliche Vermarktungskanäle öffnen könnten. Immerhin: «Wir werden noch in diesem Jahr unser erstes St. Galler Öl mit



Gemächlich, aber stetig tropft das kalt gepresste, grünlich goldene Rapsöl in eine Pfanne, wo erste Trubstoffe absinken, bevor das Öl überläuft und via Sieb in einen darunter stehenden Bottich rinnt. Bild: René Schulte

Knospe auf den Markt bringen: ein regionales Bioleinöl.» Bis es aber so weit ist, stammen alle zertifizierten Bioöle, die hier gewonnen werden, ausschliesslich aus Lohnpressung.

Solche Lohnpressungen, ob bio oder konventionell, sind ein wichtiger Geschäftszweig. Sie können aber auch ihre Tücken haben, wie Betriebsleiter Leo Brändle zu verstehen gibt. So komme es sporadisch vor, dass eine Landwirtin, ein Landwirt eine schlechte Charge anliefern, ausgewachsen, verschmutzt, angefault, mit Fremdbesatz. Das könne an fehlendem Wissen liegen oder an einem Fehler bei der Aufbereitung. So oder so: «Ich muss ihnen dann höflich zu verstehen geben, dass wir aus Dreck kein Gold machen können.»

Wer übrigens als hofverarbeitender Betrieb mit dem Gedanken spielt, selbst Öl herzustellen, muss sich der Herausforderungen bewusst sein. Bereichsleiter Marcel Buchard: «Wir mussten viel tüfteln und ausprobieren, bis wir für jeden Rohstoff die richtige Presse und Verarbeitungsparameter hatten.» Am Anfang brauche es also vor allem Geld und Geduld, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln. Langfristig müssten dann auch die Mengen, der Aufwand und die Qualität stimmen, damit es sich rechne. Betrieben, die gelegentlich kleine Chargen für die Direktvermarktung verarbeiten möchten, empfiehlt er die Lohnpressung. René Schulte



Anforderungen an Knospe-Pflanzenspeiseöle

Gemäss den Richtlinien von Bio Suisse müssen Speiseöle zum direkten Konsum (Teil III, Artikel 10.1) grundsätzlich die Anforderungen für kalt gepresstes Speiseöl nach schweizerischem Lebensmittelrecht erfüllen. Erlaubt sind die üblichen Verarbeitungsverfahren zum Reinigen, Schälen und Aufbereiten der Rohware, wobei die Rohstoffe nicht über 50 Grad Celsius (bei Olivenöl maximal 27 Grad) erwärmt werden dürfen. Auch das Pressen muss mechanisch erfolgen, die Auslauftemperaturen müssen den oben genannten Temperaturen entsprechen. Erlaubt sind das Zentrifugieren, Dekantieren und Filtrieren. Dagegen verbieten die Richtlinien namentlich schonendes Dämpfen/Desodorieren, Raffinieren, Neutralisieren, Bleichen, Extraktion mittels Lösungsmittel (Perkolation), den Einsatz von Zitronensäure, Aktivkohle, Natriumhydroxid, Bleicherde und Adsorbentien. Für Öle und Fette zum Braten und Backen gelten andere Vorgaben (Teil III, Artikel 10.2). Für alle Fragen zu den Richtlinien von Bio Suisse rund um pflanzliche Öle und Fette:

→ Katrin Hennig, Verarbeitung und Handel, Bio Suisse
 katrin.hennig@bio-suisse.ch
 Tel. 061 204 66 31

«Die KABB waren ein Quantensprung»

Dieses Jubiläumsinterview ist ein doppeltes: zu 50 Jahren FiBL und (fast) 35 Jahren Mister Bioackerbau.

Bioaktuell: Hansueli Dierauer, 1988 begannen Sie Ihre Arbeit am FiBL in Oberwil BL. Was war Ihre Aufgabe?

Hansueli Dierauer: Ich übernahm ein Projekt zur Verbesserung der mechanischen Unkrautregulierung. Wir untersuchten in Weizen, wie sich verschiedene Reihenabstände sowie der Striegel allein und in Kombination mit Scharhacken auf die Bodenbedeckung und den Ertrag auswirken. Später folgten ähnliche Projekte in Mais und Soja. Das Kerngeschäft des FiBL war der DOK-Versuch, der bereits seit 1978 lief. Damals hatten wir nur einen Feldtechniker für diesen Versuch. Meine eigenen Versuche legte ich um die DOK-Fläche herum an. Ich musste sie von Aussaat bis zur Ernte selbst betreuen. Ausserhalb des FiBL hatte ich meinen ersten Exaktversuch bei Samuel Vogel im aargauischen Kölliken angelegt.

Wie sah es damals am FiBL aus?

Wir waren in einer alten Villa auf dem Bernhardsberg in Oberwil in Baselland einquartiert. Rund 20 Personen. Zu Füssen des Bernhardsbergs und bereits auf Therwiler Boden lag und liegt eben der DOK-Versuch. Es gab damals nur die Forschung mit Schwerpunkt Pflanzenbau und die Beratung. Erst viel später im aargauischen Frick kamen die Tiere hinzu. 1993 gab es einen finanziellen Engpass. Ausgerechnet, als Coop Lizenznehmerin der Knospe wurde und der Aufschwung im Biolandbau begann. Ich ging für vier Jahre in die Privatwirtschaft, in ein Treuhandbüro im Agrarbereich. 1997 kehrte ich ans FiBL zurück, als es gerade nach Frick umgezogen war.

Nun in welcher Funktion?

Als Bioberater Nordwestschweiz, vor allem für Baselland, Solothurn und Aargau. Ich machte hauptsächlich Umstellberatungen und ein Nitratprojekt im aargauischen Klettgau. Der Start in Frick erfolgte mit rund 60 Personen. Mit wachsender Grösse gab es verschiedene Gruppen mit drei bis zehn Mitarbeitenden, etwa zu Gemüsebau, Obstbau, Pflanzenschutz, Boden, Tiere, Ökonomie und internationaler Beratung. Die ersten zehn Jahre in Frick spezialisierte ich mich zusehends in verschiedenen Projekten zu Weizensortenprüfung, Zuckerrüben, Soja, Lupinen, Raps, Krähenfrass in Mais, Bodenbearbeitung, Mischkulturen, Kartoffelsorten. Dann kam immer mehr Gremienarbeit dazu, etwa in der Fachgruppe Ackerkulturen von Bio Suisse, in technischen Kommissionen von Swissgranum, bei der IG Biosaatgut. Bis etwa 2008 war ich alleine Ackerbauberater, mit Maurice Clerc in der Westschweiz und Daniel Böhler im Hintergrund. Seither habe ich die Ackerbaugruppe aufgebaut, auf inzwischen zwölf Personen. Von 2002 bis 2010 war ich auch Leiter der FiBL-Beratung.

Wuchs die Gruppe so stark, weil der Ackerbau im Biolandbau an Gewicht gewann?

In letzter Zeit sicher. Der Hauptgrund war aber, dass das BLW Doppelspurigkeiten in der Forschung vermeiden wollte, be-

sonders im Ackerbau, wo Reckenholz und Changins stark sind. Also hat sich das FiBL auf die Spezialkulturen Obst, Wein, Gemüse und später auf die Tierhaltung konzentriert. Im Ackerbau haben wir dafür die Beratung ausgebaut und mit einfachen Praxisversuchen angefangen, welche die Forschung nicht besonders interessierten. Hinzu kam, dass Bio Suisse auf An-



Hansueli Dierauer. Bild: zVg

trag ihrer Fachgruppe ab 2008 zweckgebundenen Knospe-Ackerbaubeiträge einführte, die KABB. Für uns war das ein Quantensprung.

Ist das ein Grund für die enge Zusammenarbeit von FiBL und Bio Suisse im Ackerbau?

Ja, eindeutig. Nun konnten wir bei Bio Suisse Projekte eingeben. Wir bauten ein schweizweites Netzwerk für die On-Farm-Sortenversuche auf. Zuerst im Weizen. Dann half Bio Suisse beim Versuchsnetz für Kartoffeln.

Wer bestimmte, woran geforscht werden soll?

Die Fachgruppe setzt jährlich Prioritäten. Darin ist auch der Markt vertreten. Also weiss die Fachgruppe, welche Kulturen gesucht sind und wo es anbautechnische Probleme gibt. Bekannt ist beispielsweise der Mangel an Biozuckerrüben. Das FiBL kann Hand bieten, die Kultur zu entwickeln und wir sind daran, mit Forschungsprojekten die Anbauprobleme zu lösen.

Braucht es überhaupt Biozuckerrüben oder auch Bioraps, wenn sie im biologischen Anbau so schwierig sind?

Der Fokus des FiBL liegt auf den Hauptkulturen mit grossem Potenzial. Für Bioprodukte brauchts schliesslich auch Zucker. In der Schweiz gibt es 16 000 Hektaren Zuckerrüben. Ein Prozent davon ist Bio. Beim Raps dasselbe, 20 000 Hektaren insgesamt, ein Prozent Bio. Es scheint mir nicht ganz ehrlich,

nur die einfachen Kulturen wie Weizen, Dinkel und ein wenig Mais in Bio zu machen. Erschwerend ist natürlich, dass der Biolandbau in den Ackerkulturen keinerlei Mittel spritzen darf, nicht einmal Schmierseife gegen Läuse in den Zuckerrüben. Das ist eine massive Herausforderung.

Besteht nicht die Gefahr, dass man die Bioforschung zu sehr den Marktanforderungen unterordnet, zum Beispiel bei der Backqualität des Weizens?

Die Grossverteiler wollen gute Qualität, sonst müssen ihre Bäckereien Kleber zukaufen. Es gab die Wahl: den Biopreis senken und den Weizen mit Trockenkleber aufmischen oder den Bioweizen verbessern. Die Getreidezüchtung Peter Kunz GZPK hat es geschafft, resistente Sorten mit gutem Ertragsniveau zu züchten.

Welches sind die Meilensteine im Schweizer Bioackerbau?

1993 war mit dem Eintritt von Coop ins Biogeschäft ein Schlüsseljahr. Bis dahin gab es kaum einen Markt für Bio. Kurz darauf verlangte auch die Migros nach Bioprodukten. Die Anzahl Biobetriebe wuchs entsprechend. Ein nächster Meilenstein war 1997. Mit der ersten Bioverordnung wurde der Biobegriff geschützt. Bei den Direktzahlungen gab es nun Biobeiträge. Als Grundlage dafür diente eben beispielsweise der DOK-Versuch. Um höhere Direktzahlungen zu rechtfertigen, mussten wir ja begründen, dass Demeter und bioorganisch hinsichtlich Umweltleistung besser sind als konventionell. Das war ein grosser Erfolg. Für uns war auch die Gründung der GZPK und der Sativa Rheinau als zukünftige Partner sehr wichtig. Auch 1997 taufte sich die Biolandbauvereinigung VSBLO in Bio Suisse um, man bildete Fachgruppen, ich stiess 2002 zur Fachgruppe Ackerkulturen. Von da an gab es die Richtpreisverhandlungen.

Gibt es weitere Ackermeilensteine?

Ausschlaggebend war der «Journée de réflexion grandes cultures» 2004 mit allen wichtigen Playern im Biolandbau. Wir begannen, Programme zu entwickeln, welche Kulturen wie gefördert werden sollen. Das läutete eine neue Phase der Diversifikation ein. Plötzlich gab es Hafer, Lein, Polentamais, Hirse. Am FiBL selbst konzentrierten wir uns auf Versuche bei den Hauptkulturen und Körnerleguminosen, die 2008 eben mit den bereits genannten KABB in Schwung kamen.

Ein wichtiger Schritt war auch die erste Biooffensive.

Sie löste vor allem in der Romandie viele Bioumstellungen aus, worauf sie auch abzielte. 2004 gab es in der Westschweiz knapp 1000 Hektaren Bioackerfläche. 2012 führten wir zusammen mit Sativa Rheinau und Bio Suisse den ersten Bio-Ackerbautag durch, damals am Strickhof. In der Zwischenzeit fand er bereits acht Mal statt.

Die aktuelle Ackerbauoffensive will erneut Biobetriebe dazugewinnen. Sie trifft auf ein schwieriges Umfeld.

Im Biolandbau gab es immer diese Wellenbewegung. Das wird sich wieder fangen, denke ich. Die Bäuerinnen und Bauern sind zurzeit aber sehr vorsichtig, weil die wirtschaftlichen Zeichen und die Stimmung allgemein schwierig sind und man noch nicht weiss, wie sich die Konsumentinnen und Konsumenten verhalten werden. Aber der Markt ist da, die Grossverteiler suchen Biogetreide und weitere Ackerkulturen. Die Schweiz hat mit der Knospe ein sehr starkes Biolabel und ver-

sucht, alle Bioproduzentinnen und -produzenten mitzunehmen. Ich hoffe, das bleibt so und es gibt nicht noch weitere Labels. Das trägt nur zur Verunsicherung bei.

Gibt es auch Wermutstropfen, welche Sie als «Mister Ackerbau am FiBL» – so nannte Sie «Die Grüne» einmal – schlucken mussten oder müssen?

Ich finde es hart, wenn die Bäuerinnen und Bauern von der Wissenschaft zu hören kriegen, dass ihre Erträge zu mager seien. Dabei strengen sie sich jedes Jahr an. Bei gewissen Biokulturen schwanken die Erntemengen einfach enorm. Aber grundsätzlich ist das Niveau der Schweizer Bioerträge im Vergleich zum Ausland enorm hoch. In der Bretagne erbringt Bioweizen durchschnittlich 30 Dezitonnen. In der Schweiz sind es 50. Das sind Welten. Die Grossverteiler brauchen Liefersicherheit. Das ist verständlich. Deshalb ist unser Hauptziel bei den schwierigen Kulturen die Ertragsstabilisierung, nicht seine Steigerung. Daran arbeiten wir seit 20 Jahren.

Was ist Ihnen das Wichtigste an der Arbeit am FiBL?

Die Einbindung der Bäuerinnen und Bauern ist mir eine Herzensangelegenheit. Ich war mir auch nie zu schade, die praktische Arbeit selbst zu tun. Ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich den Eindruck erhalte, die Forschung sei abgehoben. Wir können enorm viel von der Praxis lernen. Die Innovationen kommen meistens von dort und weniger aus der Forschung. Wir nehmen diese dankbar auf, begleiten, beurteilen und ordnen diese Ideen so gut es geht ein.

Was ist Ihr Wunsch für das FiBL der Zukunft?

Ich wünsche dem FiBL, dass es der praxisnahen Forschung Sorge trägt und die Praxisversuchsnetze in der Schweiz weiter ausbauen kann. Da sehe ich eine gewisse Gefahr der Distanzierung mit der zunehmenden Grösse des Instituts. Versuchsnetze müssen auch gepflegt und neue Ideen eingespeist werden. Das FiBL kann auch helfen, Lösungen für den Klimawandel und für die damit verbundene Zunahme der Schädlinge zu finden. Innovationen in der Anbautechnik sollten wichtiger bleiben als Ökobilanzen zu rechnen. Ausserdem wünsche ich mir natürlich, dass die Beratung weiter gestärkt wird.

Interview: Stephanie Fuchs



Weiterhin gefragter Experte am FiBL

Hansueli Dierauer gab die Leitung der Gruppe Anbautechnik Ackerbau Mitte 2022 ab. Das FiBL kann weiterhin im Rahmen eines 40-Prozent-Pensums auf ihn zählen.

Eine Langversion des Interviews gibt es online. *sf*

www.bioaktuell.ch > Aktuell > Magazin

Stimmen und Anlässe zum 50-Jahr-Jubiläum

Neben dieser Interviewserie kommen online laufend weitere Persönlichkeiten zu Wort. Sie berichten über das FiBL und ihre Verbindung dazu. Auf dem Festprogramm steht auch eine Reihe Anlässe. Höhepunkt ist die zehntägige FiBL-Karawane. Sie besucht Betriebe in der ganzen Schweiz und endet feierlich am 31. August 2023 mit dem «Innovation Day» auf dem FiBL-Campus in Frick AG. *tre*

www.fibl.org > Standorte > Schweiz > 50 Jahre FiBL



Kürzlich erschienen

Der Einsatz von Arzneipflanzen kann einen wertvollen Beitrag zur Vorbeugung und Behandlung von Jungtierkrankheiten leisten. Das neue Merkblatt «Kälber und Ferkel mit Arzneipflanzen stärken» zeigt das Potenzial der Phytotherapie aus wissenschaftlicher Sicht auf (Art-Nr. 1502).

Das Merkblatt «Stallfliegen. Grundlagen und Massnahmen zur Regulierung von Stallfliegen» fasst die wichtigsten Emp-

fehlungen zur Stallfliegenbekämpfung zusammen (Art-Nr. 1131).

Das neu erschienene Merkblatt «Pflanzenschutz im Biokernobstbau» vermittelt die wesentlichen Informationen für die erfolgreiche biologische Regulierung von Krankheiten und Schädlingen im Anbau von Äpfeln, Birnen und Quitten in der Schweiz (Art-Nr. 1016). *ann*

shop.fibl.org

Neu im Team Ackerbau

Stephanie Schaz hat an der ETH Zürich Agrarwissenschaften mit Schwerpunkt Pflanzenbau studiert. Im Rahmen des Berufspraktikums sammelte sie am Kompetenzzentrum für Landwirtschaft Arenenberg praktische Erfahrungen in der Beratung und im Versuchswesen im Ackerbau. Per Anfang 2023 hat sie eine Stelle in einem Projekt von FiBL und Arenenberg angetreten, wobei sie vor allem die Versuche in Ackerkulturen in der Ostschweiz betreut und sich in den Anbau von Zuckerrüben einarbeitet. *ann*



Stephanie Schaz



Neues Pächterpaar: Luzia Karle und Didi Bögli.

Neues Pächterpaar auf dem FiBL-Hof

Seit dem 1. Januar 2023 leiten neu Luzia Karle und Dietrich Bögli den 32 Hektaren grossen FiBL-Hof, der als Demeter-Betrieb geführt wird, und helfen bei der Koordination verschiedener FiBL-Projekte tatkräftig mit. Die beiden bringen viel praktische Erfahrung mit, Dietrich als Agronom auch Forschungserkenntnisse. Mit dem Einzug des Paares hat es Zuwachs im Stall gegeben: Nebst den zwanzig Swiss-Fleckvieh-Kühen und zehn Jungtieren leben neu zwei Freibergerpferde und drei Shetlandponys auf dem FiBL-Hof. *Jannik Scherrer, FiBL*

www.fibl.org > News > Erfolgreicher Start des neuen Pächterpaares

Biolandbau in Zahlen

Auch in diesem Jahr hat das FiBL wieder das statistische Jahrbuch «The World of Organic Agriculture – Statistics and Emerging Trends» herausgegeben. Es stellt Zahlen zum Biolandbau aus 191 Ländern bereit. 2021 ist der Biolandbau weltweit erneut gewachsen, wenn auch weniger als im Vorjahr. Die Biofläche betrug 76,4 Millionen Hektaren. Das Buch kann im FiBL-Shop gratis heruntergeladen werden (in Englisch). *Helga Willer, FiBL*

shop.fibl.org > Art.-Nr. 1254 (EN)
 www.organic-world.net

Rollenbild in Bewegung

Die Rolle der Bäuerin hat sich in den letzten Jahren gewandelt, das zeigt eine Umfrage des Bundesamts für Landwirtschaft. Vor allem junge Frauen übernehmen mehr Verantwortung auf dem Betrieb. Doch viele sehen ihre Aufgabe noch immer stark in der Rolle als Mutter und Hausfrau. Nur gut die Hälfte aller befragten Frauen erhalten einen Lohn. Grund genug, dem Thema einen Podcast zu widmen. *Anke Beermann, FiBL*

fibl.org > Infothek > Podcast

Vitiforst-Projekt am FiBL

Der Klimawandel stellt den Weinbau vor Herausforderungen. In der Schweiz werden deshalb vermehrt Bäume in Weinberge gepflanzt und damit sogenannte Vitiforst-Systeme geschaffen. Neben der Förderung der Biodiversität und der Verbesserung von Bodeneigenschaften steht der Schutz der Reben vor Hitze und Niederschlägen im Fokus. Das Konzept «Vitiforst» befindet sich in der Pionierphase, nur wenige wissenschaftliche Ergebnisse liegen vor. Das FiBL untersucht mit der Hochschule Changins und der Agridea eine solche Anlage im Detail. *ann*

→ Linnéa Hauenstein, Gruppe Weinbau & Önologie, FiBL
linnea.hauenstein@fibl.org
Tel. 062 865 17 23



Vitiforst-Systeme können Reben bei der Trockenheitsresistenz unterstützen.

Je zwei neue Mitglieder in den Fachgruppen Ackerkulturen und Fleisch

Per 2023 sind zwei neue Experten in die Fachgruppe Ackerkulturen von Bio Suisse eingetreten. Dies nach dem Rücktritt von Hansueli Dierauer. Tobias Gelencsér ist seit 2018 Forscher und Berater am FiBL in Frick AG. Seit Mitte 2022 amtiert er als Co-Leiter der Gruppe Anbautechnik Ackerbau. Der 32-Jährige hält einen Master in Agrarwissenschaften der ETH Zürich mit Vertiefung Pflanzenbau. Praktische Erfahrungen sammelte er unter anderem am Strickhof Zürich. Yann Berney ist Landwirt und Winzer mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis. In Céligny GE bewirtschaftet er einen 170-Hektar-Be-

trieb, seit 2020 mit Knospe. Der 42-Jährige baut unter anderem Futter- und Brotgetreide, Zuckerrüben und Spezialkulturen an und hält rund 80 Mutterkühe. Als junger Mann arbeitete er zwei Jahre lang auf einer 2000-Hektar-Ranch in North Platte in Nebraska, USA. Auch die Fachgruppe Fleisch vermeldet zwei Neuzugänge. Meisterlandwirt Heinz Herzog bewirtschaftet seit 1991 in Thal SG einen 18-Hektar-Biobetrieb mit 50 Weiderindern. Der 58-Jährige verfügt über einen Studienabschluss in Agrarwirtschaft der HAFL. Seit 2022 ist er Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Bio-Weide-Beef. Heinz Her-

zog übernimmt den Fachgruppenvorsitz vom zurückgetretenen César Bürgi. Auf den ebenfalls zurückgetretenen Peter Haldemann folgt als neuer Zuständiger für das Ressort Bioschweine Ueli Diem. Der 56-jährige Landwirt mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis bewirtschaftet in Siegershausen TG einen 25 Hektaren grossen und seit 2011 Knospe-zertifizierten Familienbetrieb. Der Hof umfasst 580 Mastschweine, 10 Mutterkühe und diverse Ackerbaukulturen. Ueli Diem arbeitet zusätzlich als Klauenschneider, gibt Kurse und ist Vorstandsmitglied der Schweizerischen Klauenpflegevereinigung. *schu*



Tobias Gelencsér



Yann Berney



Heinz Herzog




Ueli Diem

Gastrolabel Bio Cuisine lanciert

Mit der Marke «Bio Cuisine» hat Bio Suisse 2023 ein neues Nachhaltigkeitslabel für die Gastronomie lanciert. Es soll Restaurants, die mit Bioprodukten arbeiten, die Möglichkeit geben, dieses Engagement ihren Gästen einfach sichtbar zu machen. Für die Verwendung von 30 bis 60 Prozent biozertifizierten Produkten in der Küche erhalten registrierte Lokale einen Bio-Cuisine-Stern. Eine 2-Sterne-Auszeichnung gibt es bei einem Anteil von 60 bis 90 Prozent. Für das Maximum von drei Sternen müssen 90 bis 100 Prozent der eingesetzten Produkte nachweislich aus Bioproduktion stammen.

Bio Cuisine versteht sich aber auch als Netzwerk von ökologisch handelnden Gastronominnen und Gastronomen. Wer dabei ist, kann unter anderem von einem Bildungsangebot im Bereich nachhaltige Kulinarik profitieren. Interessierte Restaurantbetreiberinnen und -betreiber können sich auf dem Bio-Cuisine-Portal registrieren und in fünf Schritten zum Label gelangen. *schu*

 knospe.bio-suisse.ch > Gastronomie > Bio Cuisine > In 5 Schritten zum Bio-Cuisine-Label
→ hospitality@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 66

Keine Elektrobekämpfung

Seit 1. Januar 2023 erlaubt die Schweizer Bioverordnung physikalische Verfahren in der Unkrautbekämpfung (Artikel 11 Pflanzenschutz). Dazu gehört der Einsatz elektrischer Unkrautvernichter. Entsprechende Maschinen und Geräte werden von den Herstellerfirmen als nachhaltige Alternative zu Pflanzenschutzmitteln beworben. Jedoch ist die Unkrautbekämpfung mit Strom auf Knospe-Betrieben aktuell nicht erlaubt. Gemäss den Richtlinien von Bio Suisse muss die Unkrautregulierung durch Kulturmassnahmen und durch mechanische Mittel erfolgen (Teil II, Punkt 2.6). *Wiebke Egli, Bio Suisse*



Auf Knospe-Betrieben verboten: elektrischer Unkrautvernichter, hier in Youtube-Video.



Sterneküche mal anders. Das Bio-Cuisine-Label von Bio Suisse zeichnet Restaurants aus, die in der Küche Bioprodukte einsetzen. Ein Anteil von 30 Prozent ist das Minimum.



Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte



Für Bio-Speisesoja zum Pionier! Preis Ernte 2023: Fr. 235.00

Mühle Rytz AG, Unterdorfstrasse 29, 3206 Biberen
031 754 50 00, mail@muehlerytz.ch, www.muehlerytz.ch



Ihr
Spezialist
für **BIO-**
Saatgut



Otto
Hauenstein
Samen

Rafz	044 879 17 18
Oftringen	032 674 60 60
Landquart	081 322 84 84
Orbe	024 441 56 56

www.hauenstein.ch

Hoflieferung: Prompt und zuverlässig

Im Auftrag der Eigentümerin, IWB (Industrielle Werke Basel)
zu **verpachten** in Riehen, BS auf 1. Januar 2025

Landwirtschaftsbetrieb Spittel- matthof mit rund 70 ha Nutzfläche

Der Hof zwischen Riehen und Basel gelegen bietet vielfältige Möglichkeiten im Bereich Pflanzenbau, Pflege von Ausgleichsflächen, Biodiversität mit div. Projekten, Direktverkauf, Einbezug der Bevölkerung und Wohnnutzung. Die Wassergewinnung als öffentliche Aufgabe auf einem Teil der Flächen genießt Vorrang und damit bestehen Einschränkungen in der Bewirtschaftung (Tierhaltung nur in beschränktem Rahmen) und die Weiterführung der biologischen Bewirtschaftung ist Voraussetzung. Eine den Anforderungen entsprechende landwirtschaftliche Ausbildung und eine hohe Sozialkompetenz bilden die Basis für ein erfolgreiches Wirken.

Der Spittelmatthof bietet einer Pächterfamilie oder einer Pächtergruppe eine solide Existenzbasis. Bei Interesse steht Ihnen auf unserer Homepage eine kurze Dokumentation zur Verfügung, welche wir Ihnen auch gerne per Post zusenden.

Wir freuen uns auf Ihre detaillierten Bewerbungsunterlagen bis spätestens am 10. März 2023.



Nebiker Treuhand AG
Hauptstrasse 1f
4450 Sissach
Tel. 061 975 70 70
info@nebiker-treuhand.ch
www.nebiker-treuhand.ch

Ihr Partner für Hofverkäufe und Liegenschaftsvermittlungen



Lukas Kuhn
Obstbauer, Luzern

Eine Versicherung bei der Schweizer Hagel
schützt unsere Ernte und unsere Zukunft und
lässt uns ruhiger schlafen.



Schweizer Hagel
Suisse Grêle
Grandine Svizzera

www.hagel.ch

Der Agrarversicherer

Eier-Richtpreis steigt minim



Die Eierproduktion befindet sich in einem anspruchsvollen Kostenumfeld. Bild: Katia Schweizer

Eier und Junghennen

Aufgrund der stark gestiegenen Produktionskosten hat sich der Richtpreis für Bioeier per 1. Januar 2023 um 0,6 Rp. auf 48,7 Rp. erhöht. Der Richtpreis für Biojunghennen erhöht sich um Fr. 1.60 und liegt für Tiere in der 18. Alterswoche neu bei Fr. 28.–, inklusive Zuschläge für Transport, Impfungen und den Marketingbeitrag Schweizer Ei. Beide Richtpreise bilden das anspruchsvolle Kostenumfeld ab. Wegen der aktuellen Marktsituation kann es jedoch zu Abweichungen kommen. Neu entspricht die Eierpreiskalkulation einem verlängerten Umtrieb mit einer Legedauer von 392 Tagen. Diverse Leistungsparameter wurden darauf angepasst. *Katia Schweizer, Bio Suisse*

www.bioaktuell.ch > Markt > Eier > Preise

Schwein

Der Bioschweinemarkt präsentierte sich 2022 insgesamt ausgeglichen. Das Angebot an Bioschweinen lag etwas unter der Nachfrage. Es wurden ungefähr gleich viele Tiere geschlachtet wie in den Vorjahren. Nebst dem stabilen Konsum konnten auch die Richtpreise seit dem Frühjahr auf dem Niveau von Fr. 7.80 franko Schlachthof und Fr. 7.60 ab Stall gehalten werden. Entsprechend ruhig war der Start ins neue Jahr.

Im Gegensatz zum Bioschweinemarkt kämpft der konventionelle Markt seit Herbst 2022 mit einer starken Überversorgung. Trotz dieser angespannten Situation gab es kaum Umsteller. Solche sind auch nicht gesucht. Anspruchsvoll war im letzten Jahr die Umstellung auf 100 Prozent Biofütterung für die Bioschweinemastbetriebe. Auswertungen zeigten klar, dass bezüglich Fettqualität der Schlachtkörper der Gehalt an ungesättigten Fettsäuren (PUFA und Jod) über den Werten der Vorjahre liegt, was teils zu hohen Abzügen führte. Zudem dauerte die Mast etwas länger, und so kam es regelmässig zu einem Jäger-Rückstau auf Zuchtbetrieben. All dies führte zu Frust. Um eine langfristige Stabilität in Menge, Preis und Qualität zu erreichen, sind alle Akteurinnen und Akteure der Wertschöpfungskette gefordert, gemeinsam Lösungen zu finden. *Jasmin Huser, Bio Suisse*

Futtergetreide

2022 wurden im ersten Halbjahr 11 099 t Biofuttergetreide importiert. 5200 t weniger als im ersten Halbjahr. Aufs ganze Jahr gerechnet sind es 27 407 t. 84 % mehr als im schlechten Erntejahr 2021. Den grössten Anteil des Biofuttergetreide-Imports machen Futterweizen und Körnermais aus, gefolgt von Ackerbohnen und Eiweisserbsen. Triticale wurde gar keine eingeführt, und beim Futterhafer nehmen die Mengen kontinuierlich ab. *Fatos Brunner, Bio Suisse*

Reben/Wein

Seit dem 1. Januar 2023 gewährt der Bund Winzerinnen und Winzern finanzielle Unterstützung für die Pflanzung von robusten Sorten im Weinbau. Jedoch nur unter der Voraussetzung, dass die Kantone der antragstellenden Betriebe ebenfalls mitmachen und die Massnahmen unterstützen. Ziel ist die Reduktion von Pflanzenschutzmitteln. Zu diesem Zweck hat das Bundesamt für Landwirtschaft unter Einbezug von Fachleuten und der Branche eine Liste krankheitsresistenter Sorten erstellt, die es fördern will. Die Liste wurde online publiziert (siehe Link unten). Sie soll laufend angepasst werden.

Angela Deppeler, Bio Suisse

www.blw.admin.ch > Instrumente > Ländliche Entwicklung und Strukturverbesserungen > Kreisschreiben > «KS 1/2022 – Robuste Rebsorten»

Kräuter

Der Kräuteraanbau in der Schweiz ist eine kleine, feine Nische für rund 300 Produzentinnen und Produzenten, die ihre Kräuter mehrheitlich über fünf Genossenschaften sowie die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Bergkräuter verkaufen. Aktuell ist die Nachfrage nach Trockenkräutern für Tees aus dem Schweizer Biomarkt hoch. Der Anbau ist eine Möglichkeit zur Diversifizierung; die Anforderungen sind jedoch hoch. Es wird empfohlen, für die Verarbeitung und Vermarktung mit einer bestehenden Anbaugemeinschaft zu arbeiten. Interessierte Betriebe sollen sich für eine Anbauberatung beim FiBL melden. *Angela Deppeler, Bio Suisse*

→ Tino Hedrich, Forschung und Beratung Gemüse- und Kräuteraanbau, FiBL
tino.hedrich@fibl.org
Tel. 062 865 63 74

Alle Marktinfos

Produzentenrichtpreise, Richtpreise franko Handel, Preisempfehlungen für die Direktvermarktung sowie das Milchpreismonitoring sind online abrufbar.

www.bioaktuell.ch > Markt

Agenda

Die komplette Liste der Anlässe finden Sie auf www.bioaktuell.ch > Aktuell > Agenda.
Über kurzfristige Kursänderungen informieren Sie sich bitte online. Gerne publizieren wir auch Ihre Termine. Auskunft gibt das FiBL-Kurssekretariat: kurse@fibl.org.

Tierhaltung, Tiergesundheit

Wiederkäuer-Fütterung

Themen des Kurses «Aktuelles aus der Bio-Wiederkäuer-Fütterung»: Umgang mit den neuen Fütterungsrichtlinien der Bio-Knospe (max. 5 % Kraftfutter), Klima.

Wann und wo
MI 22. Februar 2023, 9–16 Uhr
Strickhof, Lindau, Landwirtschaftliches Zentrum SG, Arenenberg

Information, Anmeldung
Arenenberg, Kurssekretariat
kurse.landwirtschaft@tg.ch
Tel. 058 345 85 00
www.bbz-arenenberg.ch

Bio-Viehtag

Fokusthemen: Rindvieh, Kleinwiederkäuer, Geflügel, Pferde und Bienen.

Wann und wo
DO 4. Mai 2023
Plantahof, Landquart GR

Information
www.bioviehtag.org

Obstbau, Beeren

Einführungskurs Obstbau

Einführung in den biologischen Obstbau: Theorie sowie Besichtigung eines Praxisbetriebs. Für Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger geeignet.

Wann und wo
MI 12. April 2023
Bioschwand, Münsingen BE

Auskunft, Kursleitung
Hanna Waldmann, Inforama
Fabian Baumgartner, FiBL
Thierry Suard, FiBL
thierry.suard@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Erfahrungsaustausch Kernobst

Aktuelle Themen aus Forschung, Beratung und Praxis für den Biokernobstanbau. Mit Besichtigung von Praxisbetrieben.

Wann und wo
FR 14. April 2023, Ort noch offen

Auskunft, Kursleitung
Fabian Baumgartner, FiBL
fabian.baumgartner@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Erfahrungsaustausch Steinobst

Aktuelle Themen aus Forschung, Beratung und Praxis für den Biosteinobstanbau. Mit Besichtigung von Praxisbetrieben.

Wann und wo
MI 10. Mai 2023, Ort noch offen

Auskunft, Kursleitung
Fabian Baumgartner, FiBL
fabian.baumgartner@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Erfahrungsaustausch Beerenanbau

Einführung in den biologischen Beerenanbau: Theorie und Besichtigung eines Praxisbetriebs. Für Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger geeignet.

Wann und wo
DO 11. Mai 2023
Bioschwand, Münsingen BE

Auskunft, Kursleitung
Max Kopp, Inforama;
Thierry Suard, FiBL

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Rebbau

Weinbautagung

Neueste Entwicklungen im biologischen Rebbau und in der Weinherstellung. Erfahrungsaustausch unter Winzerinnen und Winzern aus der ganzen Schweiz.

Wann und wo
MI 15. März 2023, Neuchâtel

Kursleitung
David Marchand, FiBL
david.marchand@fibl.org
Beatrice Steinemann, FiBL
bea.steinemann@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Rebbaukurs für Einsteiger/-innen

Grundlagen zum biologischen Rebbau: Richtlinien, Sortenwahl, Bodenpflege, Pflanzenernährung, Pflanzenschutz, Laubarbeiten. Für Neueinsteigende geeignet.

Wann und wo
23./24. März 2023, FiBL, Frick AG

Kursleitung
Michele Bono, FiBL
michele.bono@fibl.org
Linnéa Hauenstein, FiBL
linnea.hauenstein@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Rebbaukurs für Umstellungsbetriebe

Grundlagen zum biologischen Rebbau: Richtlinien, Zahlen und Fakten, Sortenwahl, Bodenpflege, Pflanzenernährung, Pflanzenschutz, Laubarbeiten und Weinbereitung. Der Kurs wird an die Pflichtausbildung für die Bio-Umstellung angerechnet.

Wann und wo
30./31. März, 25. August 2023
FiBL, Frick AG

Kursleitung
Michele Bono, FiBL
michele.bono@fibl.org
Linnéa Hauenstein, FiBL
linnea.hauenstein@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Natur, Garten, Boden

Blattsaft-Analysen

Über die Zusammensetzung der Blattsäfte lässt sich eruieren, welche von den vorhandenen Nährstoffen von der Kultur

tatsächlich aufgenommen werden: für zielgenaue Düngung von Gemüse- und Ackerbaukulturen.

Wann und wo
FR 24. März 2023, 9 Uhr
Alberswil, Burgrain 24, Alberswil LU

Organisation
Edapro Gmbh und Regenerativ Schweiz

Information, Anmeldung
info@edapro.ch
Tel. 044 508 59 86
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Saisonauftritt im Biogarten

Gut geplant in die neue Gartensaison starten: Gartenplan, schonende Vorbereitung des Bodens für die ersten Pflanzungen und Saaten. Wissen über Fruchtfolge und Boden, praktische Tipps und Tricks. Für Biobäuerinnen und Biobauern mit Freude am Garten.

Wann und wo
DO 30. März 2023
FiBL, Frick AG

Kursleitung
Regine Kern Fässler, FiBL
regine.kern@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Gartenkurs

Du begleitest uns rund um unseren grossen Biogemüsegarten. Themen: Von Planung bis Ernte, Selbstversorgung und Permakultur.

Wann und wo
Jahreskurs, 7 Halbtage. Beginn: SA 18. März 2023
Biohof Fruchtwald, Homberg BE

Information, Anmeldung
www.fruchtwald.ch
Tel. 033 442 12 22

Permakultur und Solawi

Planung und Analyse-Methoden der Permakultur und Einblick in die Umsetzung. Informationen aus erster Hand, wie Solidarische Landwirtschaft funktioniert und sich seit 2011 auf dem Mühllacker entwickelt hat.

Wann und wo
MI 24. Mai 2023 9–16 Uhr
Mühllacker, Nennigkofen SO

Auskunft, Anmeldung
www.inforama.ch
Kurssekretariat Inforama Waldhof
inforama.waldhof@be.ch
Tel. 031 636 42 40

Verarbeitung, Vermarktung

Deklaration richtig gemacht

Wie deklarieren ich Lebensmittel richtig? Was muss auf die Verpackung? Wo finde ich die gesetzlichen Vorgaben? Was muss ich bei Bioprodukten zusätzlich berücksichtigen? Ein webbasierter Kurs mit Theorie und Praxisbeispielen für die Hofverarbeitung.

Wann und wo
DI 14. März 2023
Online-Veranstaltung

Kursleitung
Ursula Kretzschmar, FiBL
ursula.kretzschmar@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Milchalternativen in der Direkt- vermarktung

Welche pflanzenbasierten Drinks gibt es? Wie stelle ich sie her? Warum dürfen die Drinks nicht Milchen genannt werden? Der Kurs bietet die Grundlagen für die erfolgreiche Produktion von pflanzenbasierten Biodrinks.

Wann und wo
DI 25. April 2023, Ort noch offen

Kursleitung
Ursula Kretzschmar, FiBL
ursula.kretzschmar@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Tagungen, Diverses

Wissenschafts- tagung

«One Step Ahead – einen Schritt voraus!» Einladung zur 16. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Mit Vortragssessions, Workshops sowie Exkursionen. Austausch zu Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeiten und Projekte, Zukunftsperspektiven und Lösungen konkreter Herausforderungen der ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft. Für Fachpersonen aus Wissenschaft, Beratung und Praxis.

Wann und wo
8.-10. März 2023, FiBL, Frick AG
Teile der Tagung auch online.

Auskunft
Vanessa Bibic, FiBL
vanessa.bibic@fibl.org
Tel. 062 865 17 48

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Begrüssung Um- stellerinnen und Junglandwirte

Hier erhalten Umsteller und Junglandwirtinnen Informationen über das FiBL:
Was kann das FiBL während der Umstellung und auch für praktizierende Biobetriebe an Unterstützung bieten? Überblick zu den Forschungsbereichen und zur Themenpalette der Beratung. Gelegenheit, sich auszutauschen und fürs Netzwerken.

Wann und wo
FR 17. März 2023
FiBL, Frick AG

Auskunft, Leitung
Barbara Früh, FiBL
barbara.frueh@fibl.org
Bernadette Oehen, FiBL
bernadette.oehen@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch >
Aktuell > Agenda

Hofkauf

Hofkauf ausserhalb der Familie – Fokus Finanzierung, Information und Austausch mit Übergeber- und Unternehmerfamilie sowie Fachpersonen.

Wann und wo
MO 6. März 2023, 9-16 Uhr
Inforama Rütli oder online

Anmeldung
www.inforama.ch
Kurssekretariat Inforama Waldhof
inforama.waldhof@be.ch
Tel. 031 636 42 40
Anmeldefrist: 20. Februar 2023

Tag der guten Tat

Am von Coop initiierten «Tag der guten Tat» können Biobetriebe profitieren und Freiwillige dazu einladen, bei einer Aktion mitzuhelfen. etwa um Futterhecken anzulegen oder eine Weide von Problempflanzen zu räumen – inklusive Wissensvermittlung.

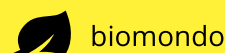
Wann und wo
Anmeldung: bis 15. April 2023
Durchführung: 6. Mai 2023
Auf Ihrem Hof, Feld oder Ihrer Alp

Anmeldung
www.tag-der-guten-tat.ch

Marktplatz

Hier inserieren Sie gratis!

Kleininserate in der Rubrik Marktplatz sind begrenzt auf 400 Zeichen inklusive Leerzeichen und kosten Sie nichts. Schicken Sie Ihren Inseratetext an:
Erika Bayer, FiBL, Ackerstrasse 113,
Postfach 219, 5070 Frick oder per E-Mail an
werbung@bioaktuell.ch
Tel. 062 865 72 72



Mehr Gratisinserate finden und schalten auf Biomondo – dem Online-Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft.
www.biomondo.ch

SUCHE

Welche Familie möchte mit uns zusammenleben und bei unserem Hof in Burgistein BE einsteigen? Wir wünschen uns ein Zusammenleben mit Menschen, welchen Artenvielfalt, der Boden und das Klima wichtig sind. Gerne mit Erfahrung und/oder Ausbildung in der Landwirtschaft. Wir bieten 3 Zimmer mit eigener Küche und Bad in Bauernhaus-WG. Gemeinsame Bewirtschaftung des Hofes. Alle Infos auf www.stauffenbühl.ch

BIETE

Biete: fachgerecht-wesensgemässe Hochstammpflege/-formierung, Winterschnitt. Rayon: Zentral-CH, ZH, AG, ab 20 Bäumen auch weiter. Leistungsabgeltung: Richtwert Fr. 46/h, jedoch verhandelbar. Qualifikationen: mehrjähr. Praxiserfahrung Hochstammpflege, Umweltingenieur ZFH (Obst-/Weinbau). Infos: biomondo.ch/de/business/870
E-Mail: pomarboratio@pm.me

Für bescheidenen Preis abzugeben: Messer und Pickup-Räder für Mengele-Ladewagen, Scheibenschälplflug, Verteilkopf für Schleppschlauch, Abschränkstore 3 m, Palisaden, Gebläserohrhalter ø 25 cm, div. Rundholzhalter für Abschränkungen, Alufelgen für Auto Ford.
Tel. 041 910 28 45

BURGMER AUS FREUDE AM TIER

BURGMER
Geflügelzucht AG
Auholzstrasse 4
CH 8583 Sulgen
T 071 622 15 22
info@burgmer-ag.ch
www.burgmer-ag.ch

Wir verkaufen laufend gesunde und leistungsfähige Bio- und konventionelle Junghennen in den Farben Weiss, Braun, Schwarz und Sperber. Im Bio-Bereich zusätzlich Junghennen der Spezialrasse Lohmann Sandy und unserem Zweinutzungshuhn Lohmann Dual.



Tier & Technik Halle 2.1

Alb. Lehmann Bioprodukte AG
Erlenmühle, 9200 Gossau
Telefon 071 388 08 70
www.biomuehle.ch

BIO MÜHLE LEHMANN
BIO exklusiv

BIOFUTTER ist Vertrauenssache

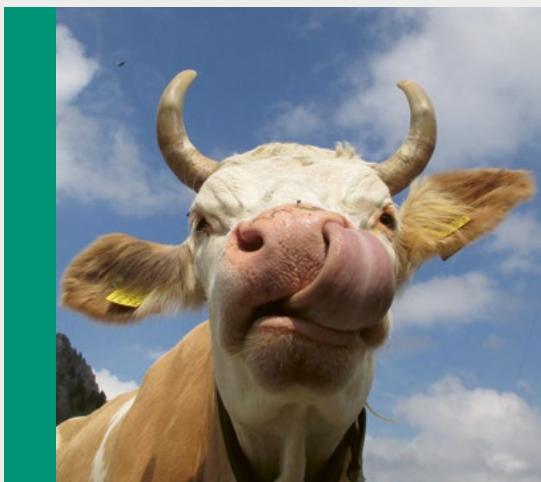
Wir produzieren seit 30 Jahren ausschliesslich BIO
für überzeugte Biobäuerinnen und Biobauern

Besuchen Sie uns:
Tier&Technik Halle 2.1
Stand 2.1.10

9200 Gossau
www.biomuehle.ch

BIOSUISSE
demeter

BIO seit 1993



Bio-Praxistag

Donnerstag, 16. März 2023

Vormittag: Inforama Rütli, Zollikofen
Fütterung Bio-Kuh, Milch- und Fleischmarkt, Homöopathie im Pflanzenbau, Optimierter Hofdünger

Nachmittag: Praxisbetrieb in Bolligen
Start ins Futter- und Ackerbaujahr; Untersaaten in Ackerkulturen

Anmeldung und Infos unter ufa.ch